Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt" werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

Anzeigenpreis:
Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Ermäßigung.

Nr. 18. **Sonnabend, den 5. Mai** **1917.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	6. Mai	5.28	8.26	nachm. 8.21	vorm. 4.30
Montag (✱)	7. „	5.26	8.28	„ 9.37	„ 4.57
Dienstag	8. „	5.24	8.29	„ 10.48	„ 5.32
Mittwoch	9. „	5.23	8.31	„ 11.50	„ 6.20
Donnerstag	10. „	5.21	8.32	vorm. 12.39	„ 7.22
Freitag	11. „	5.19	8.34		„ 8.35
Sonnabend	12. „	5.18	8.35	„ 1.15	„ 9.56

Soll dir frommen ein Schlag, das merke:
Führ' ihn gleich mit entscheidender Stärke!
Nur nichts Halbes, wo dir bewußt,
Daß du das Ganze vertreten mußt!

Marktkalender (K= Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).

7. Mai. Charlottenbrunn (K.), Grünberg (Schw.), Hoyerswerda (KV.), Liegnitz (3 K.), Mittelwalde (K.), Reinerz (K.), Schömberg (2 K.), Zobten Bez. Breslau (K.). **8.** Bernstadt (KV.), Bunzlau (K.), Glogau (2 K.), Karlsruhe OS. (KV.), Köben (K.), Leippaer Haidehaus (K.), Liegnitz (VPSchwFull.), Loslau (VP.), Ottmachau (K.), Pitschen (KV.), Rudelstadt (KVP.), Striegau (V.), Tschirnau (KV.). **9.** Beneschau (KV.), Bunzlau (VP.), Leschnitz (KV.), Rosenberg (VP.), Sohrau (VP.), Trachenberg (KV). **10.** Kattowitz (VP.), Landsberg OS. (KV.), Zülz (KV.). **11.** Rothwasser (KVP.). **12.** Münsterberg (V.).

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Nach vertraulichen Mitteilungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts Zimmermann im Hauptausschuß des Reichstags kann **ein gutes Ende des Krieges in nicht allzu ferner Zeit** als sicher betrachtet werden, zumal die letzte Hoffnung unserer Feinde auf die innere Zermürbung des deutschen Volkes an dessen festem Siegeswillen scheitern wird.

Die für den guten Ausgang des Krieges zuversichtlichen Darlegungen des Staatssekretärs deckten sich mit den Mitteilungen des Kriegsministers und des Staatssekretärs des Reichsmarineamts und wurden von den zahlreich erschienenen Abgeordneten und Mitgliedern des Hauptausschusses mit Beifallskundgebungen begrüßt.

✚ Zu einem Mitarbeiter der Wiener „Neuen Freien Presse" hat sich der bayerische Ministerpräsident **Graf Hertling über die Friedensaussichten** und die Kriegsziele der Zentralmächte folgendermaßen ausgesprochen:

Das russische Volk scheint sich von dem maßlosen Annexionsprogramm der Entente lossagen zu wollen und nicht gewillt zu sein, diesen furchtbaren Krieg Eroberungen zuliebe ins Unabsehbare auszudehnen. Damit nähert sich Rußland dem Standpunkt der Zentralmächte, die vom ersten Tage an erklärt haben, keinen Eroberungskrieg zu führen und nur für die Verteidigung und Sicherheit ihrer Existenz zu kämpfen. Dieses Ziel müssen wir erreichen und werden es erreichen. Ich halte die Zeit nicht mehr für fern, in der auch die anderen Ententeländer ihre Vernichtungs- und Eroberungspläne als gescheitert erkennen werden. Bis dahin heißt es aushalten und die unvermeidlichen Entbehrungen, die der Krieg mit sich bringt, ertragen.

Graf Hertling stellte fest, daß zwischen ihm und dem österreichischen Ministerpräsidenten Czernin eine erfreuliche Übereinstimmung der Auffassungen bestehe.

✚ Der preußische Staatskommissar für Volksernährung hat im Einvernehmen mit dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes Bestimmungen erlassen, die die Frage der **Ernährung der auf das Land geschickten Stadtkinder** regeln. Nach diesen Bestimmungen werden den Landwirten ausreichende Mengen Lebensmittel zur kräftigen Ernährung der Stadtkinder belassen werden, so daß die Eltern der Stadtkinder die ruhige Gewißheit haben können, daß es ihren Kindern an der so dringend notwendigen kräftigen Ernährung nicht fehlen wird.

✚ In den letzten Tagen sind im Reichsamt des Innern Verhandlungen über die **erneute Teeurungszulage der Arbeiter im Baugewerbe** zu erfolgreichem Abschlusse gebracht worden. Sie ist für alle Tarifgebiete und unabhängig von der Lage der täglichen Arbeitszeit einheitlich auf 15 Pfennig für die Arbeitsstunde bemessen. Wo schon bisher über die erste vertragsmäßige Zulage hinaus Zulagen gewährt wurden, kommen diese auf die neue Zulage in Anrechnung. Auf tariffreien Arbeitsstellen, für die während des Krieges besondere Platzverträge oder Lohnvereinbarungen abgeschlossen sind, soll der Lohn durch entsprechende Zuschläge dem Tariflohn des nächstliegenden Tarifgebiets zuzüglich beider Zulagen — der vom Mai 1916 und der gegenwärtigen — angeglichen werden; auch hier sollen bisher gezahlte höhere Löhne nicht gekürzt werden. Indes findet bei den auf Grund von Verträgen dieser Art Beschäftigten eine Anrechnung der sogenannten Auslösung statt, soweit sie mehr als 2 Mark für den Kalendertag (also 14 Mark für die Woche) beträgt. Die Arbeitgeber haben sich verpflichtet, die neue Zulage rückwirkend vom 27. April 1917 ab zu gewähren.

Österreich-Ungarn.

✕ Nach einer Regierungserklärung ist **die Einberufung des Reichsrats** für den 30. Mai in Aussicht genommen. Er soll sich vor allem mit der Ernährungsfrage und den wirtschaftlichen, mit dem Kriege zusammenhängenden anderen, insbesondere auch den sozialen und staatsfinanziellen Fragen befassen. Die Regierung verspricht, die Regelung der sprachlichen Verhältnisse des Sprachgebrauchs und der Verwaltungseinrichtungen in den einzelnen Ländern, die Ordnung im Königreich Böhmen und Galizien sich angelegen sein zu lassen.

Großbritannien.

✕ In England quält man sich wieder einmal mit der bangen Frage: **Wo Rekruten hernehmen?** Lord Derby bezeichnet es als notwendig, daß nationale Redner und Parlamentarier eine Kampagne in ganz England zugunsten der Rekrutierung von neuen Truppen unternehmen. Es herrsche starker Widerstand gegen die beschlossene Vermehrung des Heeres, weil das Volk zu wenig Vertrauen zeige. Von den Kolonien könne nichts erwartet werden, deshalb sei das Mutterland an der Reihe, die letzten notwendigen Opfer zu bringen, die den Sieg vollenden müßten. Die Regierung überlegt augenblicklich sogar, ob der Arbeitszwang für Frauen eingeführt werden könne, falls die Lage des Landes infolge des herrschenden Arbeitermangels dies erfordere.

✕ In der Londoner Guild Hall wurde die staunende Welt mit einer neuen großen **Kriegsrede Lloyd Georges** beglückt, dem die Ehrenbürgerschaft der City angeboten worden war. Zum Dank dafür hielt er seinen Mitbürgern die Heldentaten der Engländer in bengalischer Ruhmesbeleuchtung vor Augen, mußte das helle Licht aber dann bedenklich durch das Eingeständnis trüben, daß man sich zwar anstrenge, der wachsenden U-Boot-Gefahr Herr zu werden, daß man sich aber mit allen Plänen so einrichten müsse, als ob nichts zur Bekämpfung der U-Boote zu finden wäre. Mit anderen Worten, man kennt kein Mittel gegen sie. Es wird dann auch wenig Trost für die Zuhörer geboten haben, daß Lloyd George den Endsieg, den er so oft als dicht bevorstehend bezeichnet hatte, jetzt als ganz sicher hinstellte, wenn England seine neuen Wirtschafts- und Ackerbaupläne ein Jahr lang durchgeführt haben würde.

✕ Die englischen **Vertuschungskünste über den U-Boot-Krieg** waren Gegenstand von Anfragen im Oberhaus. Lord Lytton als Vertreter der Admiralität mußte zugeben, daß die von dieser über die Schiffsbewegungen und die Verluste veröffentlichten Wochenziffern irreführend seien. Ein und dasselbe Schiff werde mehrmals als ein- und ausfahrend aufgezählt. Die englische Admiralität mußte also bestätigen, was Staatssekretär v. Capelle über die famosen englischen Schiffsverkehrlisten zu gleicher Zeit ungefähr im Reichshaushaltsausschuß sagte: sie seien auf Irreführung der eigenen und der neutralen Völker berechnet. Herr v. Capelle stellte fest, daß trotz Zusage größter Offenheit seitens des ersten Lords der Admiralität, man werde in England noch sonst bei unseren Feinden die Mitteilungen der deutschen Admiralität über die U-Boot-Erfolge zu veröffentlichen wagen. Daß diese sehr groß und sehr wirksam sind, mußte Lord Lytton übrigens indirekt auch zugestehen. Er stellte eine weitere strenge Rationierung der Lebensmittel als Folge des U-Boot-Krieges in Aussicht. Die Zeitungen Englands sind voll von Klagen über die durch die U-Boote hervorgerufenen Ernährungsschwierigkeiten. Die „Daily News" sucht zwar die Engländer mit Hindenburgs Rückzug zu trösten, fügt dann aber kleinlaut hinzu: Kann Hindenburg den militärischen Zusammenbruch hinausschieben, bis das Unterseeboot Zeit gehabt hat, sein Werk zu vollenden, wird Deutschland den Krieg gewonnen haben.

✕ Die öffentliche Meinung steht weiter unter dem schweren **Druck des Schiffsraummangels.** Im Oberhause richtete Lord Beresford an die Admiralität mehrere Anfragen über die Tauchbootgefahr. Er erklärte, die letzte Wochenliste der Schiffsversenkungen sei erschreckend und doch betreffe die Statistik nur britische Schiffe, obwohl in Wirklichkeit jetzt neutrale Schiffe das Land ernährten. Selbst wenn es gelänge, den Ozean morgen von Tauchbooten zu säubern, würde der Schiffsraummangel nicht beseitigt werden. Er sehe nicht, wie Amerika England in den nächsten Monaten zu helfen vermöchte. Daher müsse der Schiffbau allen anderen Maßnahmen vorangestellt werden. Lord Lytton erwiderte, der Bau von Einheits-Handelsschiffen mache befriedigende Fortschritte. Einige würden im Juli fertiggestellt werden.

✕ Im englischen Oberhause ist jetzt seitens der Regierung **die Zwangsrationierung** angekündigt worden. Die Engländer müßten sich einschränken und weniger essen. Als Sicherheitshöchstmaß des Brotverbrauchs wurde eine Wochenration von 4 Pfund bezeichnet, das ist ebensoviel wie die verminderte deutsche. Die Zuckerration soll auf ein halbes Pfund per Woche herabgesetzt werden.

✕ Auf einer Sinnfeiner-Versammlung in Dublin wurde eine Resolution angenommen, daß **Irland eine selbständige Nation** werden müsse. Es habe das Recht auf Freiheit und sollte auch von jeder vom Auslande kommenden Kontrolle befreit sein. Irland sollte auf dem Friedenskongreß vertreten sein, der ja die Aufgabe haben werde, kleine Nationen von der Oberherrschaft der großen zu befreien. Es sollen alle verfügbaren Mittel aufgeboten werden, um Irland völlige Freiheit zu erringen.

Schweden.

✕ Die angekündigte **internationale sozialistische Konferenz in Stockholm** ist auf den 15. und 16. Mai einberufen worden. Der einzige Punkt der Tagesordnung ist die Erörterung der internationalen Lage. Die holländischen Abgeordneten behaupten, daß trotz aller gegenteiligen Meldungen auch französische Teilnehmer sich einfinden werden. Eingeladen sind auch die sozialistischen Minderheitsparteien in den kriegführenden Ländern und außerdem alle gewerkschaftlichen Organisationen, auch wenn sie sich als solche nicht am politischen Kampf beteiligen. Anarchisten sind ausgeschlossen.

Rußland.

✕ Aus verschiedenen Quellen stammende Berichte wissen von **zunehmenden Bauernunruhen und Anarchie in Finnland** zu erzählen. Die Soldaten, welche mit oder ohne Urlaub nach Hause zurückkehrten, erzählten dort von der Revolution und wiegeln die Bauern gegen die Grundbesitzer auf. Viele Gutsbesitzer sind schon verjagt. Die Ernte ist in Frage gestellt. Die vorläufige Regierung verbreitet einen Aufruf an die Bauern, worin sie sagt, daß Brot Rußlands einzige Rettung sei. Die Bauern erklären die Getreideknappheit aus den hohen Pachtsummen. Überall im Lande halten sie Versammlungen ab und fordern eine gerechte Verteilung des Ackerlandes. — Die letzten eingetroffenen finnischen Blätter enthalten zahlreiche Klagen über das Auftreten des russischen Militärs in Finnland. Bewaffnete Marinesoldaten drangen sogar in den Senat ein und verlangten die Erfüllung ihrer Forderungen. In Helsingfors herrscht infolgedessen eine sehr pessimistische Stimmung. Die Blätter erklären, daß die Lage das Vertrauen auf Erfüllung der von der russischen Regierung gegebenen Versprechen stark erschüttert habe.

Griechenland.

✕ Wie nach den vorliegenden Nachrichten nicht mehr zu bezweifeln ist, besteht bei den Verbandsregierungen **die Absicht, den König Konstantin zu stürzen** und Herrn Venizelos an die Spitze eines verbandsfrommen Griechenlands zu bringen. Englische Blätter schließen sich der Hetze gegen den König, die in Paris in den letzten Wochen fieberhaft betrieben wurde, kräftig an. Er sei ein Tyrann, der seine venizelistischen Gegner unterdrücken werde, sobald er die alliierten Truppen nicht mehr zu fürchten brauche. Das Verbot gegen die Ausbreitung der politischen Machtsphäre von Venizelos müsse aufgehoben werden. Nach Salonikier Depeschen steht eine von den Verbandsstreitkräften zu Lande und zur See unterstützte venizelistische Aktion zur Einschüchterung Alt-Griechenlands, vorerst Thessaliens, unmittelbar bevor.

China.

✕ Wie aus Peking gemeldet wird, haben die **deutschen Beamten im chinesischen Dienst** ihre Stellungen behalten. Nur einige in höheren verantwortlichen Stellen befindliche Beamte bei den Zoll- und Postbehörden sowie die Ingenieure bei den Bahnen sind zeitweilig ihrer Ämter enthoben worden, wobei ihnen das ganze oder halbe Gehalt belassen worden ist.

Amerika.

✕ Eine überraschende Nachricht wird der schweizerischen Depeschenagentur aus Paris übermittelt. Danach ist **Brasiliens Neutralität** in dem Streit zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland erklärt worden.

Und das, nachdem über England schon längst mitgeteilt worden war, daß Brasilien die Beziehungen zu uns abgebrochen hätte, ja daß der deutsche Gesandte abgereist sei! Erkläret mir, Graf Oerindur . . . Neutralität trotz Abbruch der Beziehungen? Ist das möglich? Oder ist auch die Meldung von dem Abbruch nur den Wünschen unserer Feinde entsprungen?

Nah und Fern.

Stiftung des Großherzogs von Sachsen-Weimar. Aus Anlaß der Taufe seines zweiten Sohnes stiftete der Großherzog von Sachsen-Weimar für Wohlfahrtszwecke 100 000 Mark.

Polnisch-deutsche Wirtschaftsannäherung. Maßgebende polnische industrielle Kreise beschlossen, mit der Einrichtung einer polnischen Warenmesse, die zweimal im Jahre in Breslau stattfinden soll, zu beginnen. Sowohl von der polnischen als auch von der Breslauer Presse wird diese neue polnisch-deutsche Wirtschaftsannäherung auf das freudigste begrüßt.

Große Lachs- und Heringsfänge werden aus Hela gemeldet. An einem der letzten Tage wurden gegen 300 Zentner Lachse gefangen, darunter bis zu 40 Pfund schwere Tiere. Auch der Breitling hat sich wieder eingestellt. Der Lachsfang bringt den Helaer Fischern in einer Nacht oft mehrere hundert Mark ein.

Sechs Bauerngehöfte eingeäschert. Ein Großfeuer hat in dem ritterschaftlichen Dorfe Parum in Mecklenburg innerhalb weniger Stunden sechs Erbpächtergehöfte in Asche gelegt. Während das Vieh gerettet werden konnte, ist sämtliches Rauchfleisch der Dorfeinwohner, etwa 100 Zentner, der sich bei einem der Erbpächter, auf dem Räucherboden befand, sowie bei einem andern Erbpächter das Fleisch von zwölf Schweinen mitverbrannt.

Karpfen im Leichenwagen. Der Schauplatz eines merkwürdigen Vorfalles war dieser Tage der Alexanderplatz in Berlin. An einem Leichenwagen lüftete sich bei einem Ruck ein Seitenvorhang, und aus der Öffnung heraus sprang zur höchsten Verwunderung des Publikums, das sich rasch angesammelt hatte, eine ganze Anzahl munterer Karpfen. Der zur Rede gestellte Kutscher erklärte, daß er für einen Fischhändler einen Transport auszuführen und in Ermangelung eines anderen Fuhrwerks einen Leichenwagen dazu genommen habe.

Einwechslung rumänischen Geldes. Im besetzten rumänischen Gebiet finden bei Gehalts- und Löhnungszahlungen an deutsche Heeresangehörige die von der Banca Général Romana ausgegebenen neuen Lei-Noten Verwendung. Den nach dem Heimatgebiet zurückkehrenden Militärpersonen bietet sich zunächst im besetzten Gebiet, dann bei bestimmten Heereskassen des Inlandes die Möglichkeit der Einwechslung dieser Noten in deutsches Geld. Etwa von Bankanstalten des Inlandes eingewechselte neue Lei-Noten können bei der Kasse der Zentral-Verrechnungsstelle für Rumänien in Berlin, Behrenstr. 21, zum festen Kurse von 80 Pfennig für 1 Lei eingelöst werden.

Die Blitzschäden im Deutschen Reich werden auf jährlich 12 Millionen Mark geschätzt; davon entfallen über 11 Millionen Mark auf Zündung. Es ist unbedingt zu verlangen, daß wenigstens diese Zündungen, die hauptsächlich landwirtschaftliche Gebäude betreffen, verhütet werden. Unter Ausnutzung der metallenen Gebäudeteile (Dachrinnen und dergl.) lassen sich billige und zweckentsprechende Blitzableiter schaffen, wobei Kupfer völlig überflüssig ist, da wir im Eisen ein bewährtes und billiges Blitzableitermaterial besitzen.

Vernichtete Forellen. Im Februar ist die vom Brocken kommende Ilse, deren Flußtal allen Harzreisenden als eines der lieblichsten Deutschlands bekannt ist, völlig zugefroren gewesen. Dadurch ist ihr Forellenreichtum fast vollständig vernichtet worden. In Mengen werden jetzt die schmackhaften Fische tot ans Ufer geschwemmt.

Opferwillige Bergleute. Die gesamte Belegschaft der A.-G. Deutsche Kaliwerke Bernterode beschloß einstimmig, eine Überschicht zu fahren und den Lohn dafür in Kriegsanleihe anzulegen. Die Zinsen des dadurch aufgebrachten Betrages, der in das Reichsschuldbuch eingetragen wird, sollen einer Hilfskasse zur Linderung der Kriegsnot in Bergmannskreisen zufließen; nach dem Kriege soll diese Kasse in eine Alters- und Witwenhilfskasse ausgebaut werden.

Das Ergebnis des Nationaltages der Deutschen Bühnen liegt nun zahlenmäßig vor. Durch den Verzicht der Bühnenmitglieder auf ihre Tageseinnahmen wurden weit über 300 000 Mark aufgebracht und die während der Vorstellungen gesammelten Zeichnungen auf die sechste Kriegsanleihe ergaben anderthalb Millionen Mark. Den höchsten Betrag erzielten die Barnowsky-Bühnen in Berlin mit 195 700 Mark. Es folgen das Dortmunder Stadttheater mit 130 000 Mark, die Berliner königlichen Theater mit 124 000 Mark und das Magdeburger Stadttheater mit 110 000 Mark.

Frauenmord in Wilna. Ein grauenvoller Frauenmord ist in Wilna verübt worden. Man fand an verschiedenen Stellen der Stadt Körperteile einer erwachsenen weiblichen Person, die noch nicht festgestellt werden konnte. Es liegt wahrscheinlich ein Lustmord vor. Vom Täter fehlt jede Spur.

Elf Söhne im Felde. In Neudamm (Mark) wurde dieser Tage der elfte Sohn des Arbeiters Richter zum Militär ausgehoben. Zehn Söhne stehen schon längere Zeit, zum Teil seit Beginn des Krieges, im Felde. Zwei befinden sich in russischer Gefangenschaft. Zu Weihnachten waren auf Befehl des Kaisers acht Söhne beurlaubt worden.

Schweres Brandunglück in Berlin. In einer Berliner Fabrik für Beleuchtungsgegenstände entstand ein Großfeuer, das bedeutenden Schaden anrichtete, und dem leider auch vier Menschen zum Opfer fielen, während sieben andere schwer verletzt wurden.

Die Explosion. In einer Munitionsfabrik in Schottland explodierten sechszöllige Granaten. Zwölf Personen, darunter elf Frauen, wurden schwer verletzt; drei der verletzten Frauen sind inzwischen gestorben. Materialschaden soll nicht angerichtet worden sein.

Fräulein Diplom-Ingenieur. Die Tochter des Baumeisters Pfeiffer in Halle a. S. bestand, nachdem sie das Maurerhandwerk praktisch erlernt und die Gesellen- und Meisterprüfung abgelegt hatte, vor der staatlichen Kommission der Technischen Hochschule in Hannover die Vorprüfung zum Diplom-Ingenieur und zwar als erste Architektursludentin dieser Schule.

Feindliche Anschläge auf unsere Ernährung. Bei dem Gemeindevorsteher Gutsbesitzer Kipping in Operlädla (Prov. Sachsen) waren drei französische Kriegsgefangene beschäftigt. Einer von ihnen wurde dieser Tage dabei abgefaßt, als er die als Saatgut bestimmten Kartoffeln durch Ausstechen der Augen keimlos machte. Er hatte bereits 25 Pfund auf diese Weise zugerichtet, als ihm sein schändliches Handwerk gelegt wurde. Im Gefangenenlager Merseburg sieht er seiner Bestrafung entgegen.

Die geplante Überfliegung des Atlantischen Ozeans. In den ersten Junitagen will der schwedische Flieger Sundstedt, nachdem amerikanische Gönner ihm für den Bau eines Flugzeuges 60 000 Dollars zur Verfügung gestellt haben, von Neufundland nach Irland fliegen. Er hofft, die Fahrt mit seiner Maschine, die sieben Personen aufnehmen soll, in 16 Stunden zurücklegen zu können.

Die Überschwemmung des Dons. Französischen Blättern wird aus Rostow gemeldet, daß der Don über seine Ufer getreten sei, und daß die Überschwemmung einen großen Umfang annehme. Zahlreiche Ortschaften wurden überflutet und zum Teil zerstört. Der Schaden ist ungeheuer.

Barfuß in Holzsandalen. Die Wiener Zentralstelle der Fürsorge für die Angehörigen der zum Heeresdienste einberufenen Österreicher empfiehlt in einem Aufruf, dem Bedarf an Schuhwerk auf das kleinste Maß zu beschränken. Es heißt in dem Aufruf dann weiter: „Alle Lederschuhe, alle Strümpfe und Socken sollen im Sommer nicht getragen, sondern geschont und für den nächsten Winter aufbewahrt werden. Im Sommer sollen nur Holzsandalen ohne Strümpfe getragen werden, weil dadurch wertvolles und heute vielfach unersetzliches Material, wie Leder, Baumwolle und Zwirn gespart wird und das Barfußgehen abhärtet und der Gesundheit förderlich ist. Das sollte aber nicht nur von den Minderbemittelten, sondern auch von den Wohlhabenden gefördert werden."

Der Sohn des „Tier-Brehm". In Meiningen starb im Alter von 54 Jahren der Frauenarzt Dr. Horst Brehm, der Sohn des „Tier-Brehm". Weithin bekannt wurde der Verstorbene durch seine Förderung des Fischangelwesens. Der Deutsche Angler-Bund, dem er jahrelang vorstand, hatte ihn vor einiger Zeit zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Taschenlampen für Taubstumme. Eine kürzlich erfundene elektrische Taschenlampe will Taubstummen die Verständigung durch die Fingersprache auch in der Dunkelheit ermöglichen. An der inneren Handfläche wird mit Hilfe eines Bandes eine Batterie, von der aus elastische Leitungen zu den Fingern führen, festgehalten. An den Fingern sind mit Hilfe von Ringen kleine Glühbirnen befestigt; wenn diese Glühlampen leuchten, kann die Fingersprache auch im Dunkeln verständlich werden.

Grubenunglück bei Bochum. Auf der Zeche „Karl Friedrich" bei Bochum ereignete sich ein schweres Grubenunglück. Infolge Seilbruchs stürzte während der Mannschaftsförderung der Förderkorb, in dem sich 42 Bergleute befanden, in den Schacht. Sämtliche 42 Bergleute dürften verloren sein, da der Korb in Sumpf geriet.

Eine Organisation der deutschen Kolonisten Rußlands. Die in der Organisation begriffenen Verbände der „südlichen Deutschen" Rußlands wollen, wie Petersburger Blätter melden, in deutscher Sprache Aufrufe an die Kolonisten über die Felderbestellungen verbreiten. Zur Aufstellung eines innerpolitischen Programms wird ein Kolonistenkongreß einberufen. Die Führer der Kolonisten machen Propaganda für eine demokratische Republik.

Vom Deutschenfresser Raemakers. Auf Anordnung des schweizerischen Bundesrates hat die Genfer Polizei 46 Gemälde des im Solde der „Entente" stehenden berüchtigten holländischen Malers Raemakers, die dort seit mehreren Wochen ausgestellt waren, beschlagnahmt. Die Hetzbilder, die demnächst in Lausanne ausgestellt werden sollten, wurden auf Befehl des Bundesrats nach Bern gebracht, wo sie einer behördlichen Prüfung unterzogen werden sollen.

Ein Notschrei. Das Amtsblatt der Stadt Geyer im Erzgebirge veröffentlicht an der Spitze seiner Ausgabe vom 19. April einen erschütternden Notschrei: „Wir brauchen Kohlen!" so heißt es dort. „Wir sind gezwungen, wegen Kohlenmangels das Erscheinen unseres Blattes einzustellen, falls sich nicht der eine oder der andere Leser unseres Blattes bereit findet, uns aus Gefälligkeit einige Zentner Kohlen gegen Kasse abzulassen. Wir bitten alle, denen es möglich ist, ein paar Zentner Kohlen abzugeben, uns baldigst zu benachrichtigen, damit wir die Kohlen abholen lassen können."

Zinkbeschaffung und Verbrauch. Eine allgemeine Beschlagnahme von Zink besteht nicht; doch hat die Bewirtschaftung und Verteilung des Zinks einer durchgreifenden Regelung durch die Kriegs-Rohstoff-Abteilung unterworfen werden müssen. Die für den Bezug von Zink geltenden Vorschriften entsprechen in ihren Grundzügen den Bestimmungen über die Bedarfsanmeldung und den Bezug von Sparmetallen. Demgemäß ist auch bei Zink zu unterscheiden zwischen dem Verbrauch für Kriegslieferungen und dem Verbrauch für sonstige Zwecke. Zur Ausführung von Kriegslieferungen kann Zuweisung von Zink beantragt werden. Zum Bezuge von Zink für sonstige Zwecke haben die Verbraucher ihre Anträge an die für die einzelnen Industriegruppen ins Leben gerufenen Metallberatungs- und Verteilungsstellen zu richten.

Brennende Hopfenlager. Die Hopfenlagerräume in Saaz (Böhmen) gerieten aus unbekannter Ursache in Brand. 3000 Zentner Hopfen wurden vernichtet; der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Dienstmädchenstreik in Petersburg. Die Petersburger Dienstmädchen hielten dieser Tage eine große Versammlung ab, um die soziale Lage des weiblichen Dienstpersonals in Rußland zu besprechen. Annähernd 12 000 Dienstmädchen beschlossen in den Ausstand zu treten, da sich die meisten „Herrschaften" geweigert hätten, die geforderte Lohnerhöhung von 6 bis 8 Rubeln auf 24 bis 25 Rubel zu bewilligen und den Dienstmädchen die gewünschte freie Zeit zur weiteren Fortbildung zu gewähren.

Erdbeben in Italien. In den italienischen Provinzen Perugia und Arezzo wurde ein Erdbeben wahrgenommen. In einigen Gemeinden der Provinz Arezzo wurde Sachschaden angerichtet. Die Gemeinde Montecchi hatte außer Sachschaden auch Menschenverluste zu beklagen.

Über das Erdbeben in Italien liegen jetzt nähere Nachrichten vor: sie lassen erkennen, daß es weit stärker war, als es die ersten Meldungen vermuten ließen. In der Stadt Montecchi sind die meisten öffentlichen Gebäude zerstört. Bisher konnten dort vierzig Leichen geborgen werden. In mehreren anderen Städten sind zahlreiche Gebäude schwer beschädigt worden. Die Erdstöße scheinen fortzudauern, und es treffen immer neue Unglücksbotschaften ein, obwohl die Zensur nur wenig Meldungen durchgehen läßt.

Ambulante statt Lazarettbehandlung. Ehemaligen Mannschaften, vom Feldwebel, Wachtmeister und Oberfeuerwerker einschließlich abwärts, die infolge der im Kriege erlittenen Dienstbeschädigungen wieder erkranken, wird mit Genehmigung des Generalkommandos Lazarettaufnahme gegen Erstattung der Durchschnittskosten nach dem Satze für untere Chargen gewährt. In vielen Fällen wird aber eine Lazarettbehandlung zur Heilung oder Besserung der Folgen der Beschädigung nicht erforderlich sein, vielmehr eine ambulante Behandlung genügen. Es wird daher den betreffenden Personen unter den vorstehenden Bedingungen anstelle von Lazarettaufnahme die ambulante Behandlung in einem geeigneten Reservelazarett gewährt. Die Anträge sind an das Bezirkskommando zu richten.

Die Ausprägung des Zweieinhalbpfennigstücks, die der Kleingeldnot abhelfen soll, wird voraussichtlich erst nach dem Kriege erfolgen. Augenblicklich nimmt die Prägung der Eisen- und Aluminiummünzen alle verfügbaren Kräfte in Anspruch.

Hochwasser an der unteren Oder. Das ständige Steigen der Oder bedeutet für die ganze Gegend zwischen Greifenhagen und Stettin eine stetig zunehmende Gefahr. In fast allen Ortschaften sind die Straßen und Keller so überschwemmt, daß der Verkehr nur noch mit Kähnen aufrechterhalten werden kann. Die Oderwiesen sind in einen einzigen See verwandelt. Die großen Oderkähne können verschiedene Brücken oderaufwärts nicht mehr passieren.

Schlechte Ernteaussichten in Frankreich. Die Nachrichten über schlechte Ernteaussichten in Frankreich mehren sich. Im ganzen Ufergebiet der Saone haben Winterfröste und Überschwemmungen die Winterweizensaat fast völlig vernichtet. Auch Hafer und Gerste haben stark gelitten. Um die Verluste auszugleichen, wollen die Bauern den Boden für Kartoffeln und Mais bestellen.

Goethes „Faust" in isländischer Sprache. Das isländische Althing beschloß, dem Dichter und Hochschullehrer Bjarni Jonsson fra Vogi eine Unterstützung von 1200 Kronen zu bewilligen, damit er in der Lage sei, seine Übertragung von Goethes „Faust" ins Isländische zu vollenden. Island hat während dieses ganzen Krieges treu an die deutsche Sache geglaubt.

Die bestohlenen Hamster. Reiche Lebensmittelbeute machten Diebe in Potsdam bei einem Ehepaar, das für kurze Zeit seine Wohnung verlassen hatte. Sie fanden in der Speisekammer und im Schornstein 100 Pfund ungebrannten Bohnenkaffee, 100 Pfund Zucker, 50 Pfund Mehl, 20 Pfund Schinken, 10 Pfund Speck und 30 Pfund Fleischwurst.

Türkische Lehrer auf Studienreisen nach Deutschland. In der Türkei wird die Vorliebe für die französische Sprache, die dort früher bestand, durch das steigende Interesse für deutsche Sprache und Bildung immer mehr verdrängt. Im Laufe dieses Jahres werden verschiedene Lehrer türkischer höherer Bildungsanstalten zur Förderung ihrer deutschen Sprachkenntnisse eine Studienreise nach Deutschland unternehmen.

Ein Denkmal für die gefallenen deutschen Helden vom Skagerrak. Den in der Seeschlacht am Skagerrak gefallenen deutschen Helden ist in Tönsberg (Norwegen), wo ihre irdischen Überreste auf dem Friedhof bestattet sind, jetzt von der Marine ein Denkmal errichtet worden. Es besteht aus einem zwei Meter hohen Granitstein, der oben als Abschluß das Meer darstellt. Auf den Meereswellen schwimmt eine Kugel. Auf einer in den Stein eingemeißelten Platte, die mit dem Eisernen Kreuz geschmückt ist, sind die Namen der Gefallenen eingraviert. Den britischen Marineangehörigen, deren Grabhügel sich neben dem der deutschen Helden befindet, ist noch kein Denkmal gesetzt worden.

Vom Massengrab im Donaudampfer „Zriny". Bisher wurden aus dem unlängst infolge eines Zusammenstoßes mit dem Dampfer „Viktoria" verunglückten Donaudampfer „Zriny" insgesamt 140 Leichen hervorgeholt; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß auch diese Zahl der Toten nicht endgültig ist, da durch die scharfe Strömung weitere Leichen fortgeschwemmt sein können. Die bisherige Untersuchung hat strafbare Unachtsamkeit des Personals auf beiden Schiffen ergeben.

Große Brände in Japan. In Nagasaki brannte, wie russischen Blättern aus Tokio berichtet wird, das Theater vollständig nieder; 70 Personen kamen in den Flammen um, über 400 wurden verletzt. In Osaka gerieten Zollspeicher in Brand; der Schaden ist bedeutend. In beiden Fällen lenkt sich der Verdacht auf amerikanische Spione.

Der „Klub der Selbstversorger". Den bezeichnenden Namen „Klub der Selbstversorger" hatte sich eine 16köpfige Diebesgesellschaft, die in Ohligs (Rheinprovinz) und Umgegend seit Monaten nächtliche Einbruchsdiebstähle in Lebensmittelgeschäften, bei Landwirten und in den städtischen Volksküchen verübte, beigelegt. Die Beute wurde nach Gemeinschaftsgrundsätzen regelrecht an die einzelnen Mitglieder verteilt, auch an die, die zufällig an dem jeweiligen Erfolge nicht beteiligt waren. Der inzwischen verhafteten „G. m. b. H." konnten bereits mehr als zwanzig Diebstähle nachgewiesen werden.

Fräulein Frau. Das Gothaische Staatsministerium verfügte, daß gut beleumdeten weiblichen Personen, die nachweislich mit einem Kriegsteilnehmer, der gefallen oder vermißt ist, verlobt waren, gestattet werden kann, den Titel „Frau" zu führen. Eine Änderung des Personenstandes ist mit dieser Berechtigung nicht verbunden, die „Frau" erhält auch keinen rechtlichen Anspruch gegen das Reich auf Kriegswitwengeld. Die Annahme des Familiennamens des gefallenen oder vermißten Kriegsteilnehmers darf nur mit Genehmigung des Ministeriums erfolgen.

Die U-Boot-Spende Bayerns. König Ludwig begrüßt in einem Schreiben an Staatsminister Dr. v. Brettreich die in den jüngsten Tagen erfolgte Bildung des „Bayerischen Landesausschusses für die U-Boot-Spende". Der König übernahm das Protektorat über den Landesausschuß und spendete der Sammlung 5000 Mark.

Zigarren u[illegible] retten für das Heer. Wie groß der Bedarf an R[illegible]terial aller Art für das Heer ist, geht aus einer vo[illegible]n Fabrikanten dieser Industrie aufgestellten Statistik hervor. Danach wurden geliefert im Jahre 1914 an Zigarren 1 461 578 000 Stück, an Zigaretten 1 418 386 000 Stück. Im Jahre 1915 stieg der Bedarf fast auf das Doppelte: 2767850000 Zigarren und 2740778000 Zigaretten. Dazu kommen noch etwa 9000 Tonnen an Rauch-, Kau- und Schnupftabak, sowie die Riesenmenge an Liebesgaben, die sich einer Statistik entziehen.

Die Tragödie des Primaners. Im Gerstedter Holze bei Salzwedel wurde die Leiche des 17jährigen Primaners Franz T. gefunden. Der Unglückliche hatte mit seiner Geliebten, einer Dienstmagd aus dem Dorfe Cheine, die er während eines Ferienaufenthaltes bei Verwandten kennengelernt hatte, Lysol getrunken. Die Magd ist schwer erkrankt, dürfte jedoch mit dem Leben davonkommen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 28. April. Kapitänleutnant Willy Petz, der im Februar innerhalb 24 Stunden als U-Boot-Führer 52 000 Tonnen an feindlichen Handelsschiffen versenkte, ist nach amtlicher, der Familie zugegangener Meldung im März gefallen.

Berlin, 25. April. Großwesir Talaat Pascha hatte heute eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär des Äußern Zimmermann. Nachmittags wurde er von der Kronprinzessin empfangen.

Berlin, 27. April. **Der türkische Großwesir Talaat Pascha hat sich nach dem deutschen Großen Hauptquartier begeben.**

Berlin, 25. April. Den Abordnungen der Angestelltenverbände wurde im Reichsamt des Innern eröffnet, daß der 7 Uhr-Ladenschluß auch während der Sommerzeit beibehalten werden würde.

Berlin, 26. April. Ein deutsches Marineluftschiff hat die mit Grubenholz beladene norwegische Bark „Royal" (668 Tonnen) in der Nordsee aufgebracht und durch ein Prisenkommando nach einem deutschen Hafen bringen lassen.

Zürich, 26. April. General Judenitsch, der früher die Kaukasus-Armee kommandiert hatte, ist als Nachfolger des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zum Oberbefehlshaber im Kaukasus ernannt worden.

Bern, 26. April. Lyoner Blätter melden aus Washington den Stapellauf des größten Kriegsschiffes der Welt, des Überdreadnoughts „New Mexiko" von 32 000 Tonnen Wasserverdrängung.

Bern, 26. April. Aus Versicherungsstatistiken geht hervor, daß von August 1914 bis 31. September 1916 insgesamt 2024 Handelsschiffe mit 3 688 669 Registertonnen durch Torpedierung und Minen verlorengegangen sind.

Bern, 28. April. Nach einer Meldung aus Rio de Janeiro reiste der deutsche Gesandte v. Pauli vorgestern mit dem Gesandtschaftspersonal ab.

Basel, 26. April. Das englische Staatsministerium für Verpflegungsangelegenheiten hat der schwedischen Regierung vorgeschlagen, sie möge die Ausfuhr von Lebens- und Futtermitteln, soweit diese bisher noch gestattet war, unterbinden.

Haag, 26. April. Nach englischer Behauptung soll Präsident Wilson der Gründung einer jüdischen Republik Palästina und einer griechischen mit Venizelos als Präsident geneigt sein.

Amsterdam, 27. April. Der englische Dampfer „Kildare" (3830 Br.-Reg.-To.) ist am 12. April bei Malta von einem Unterseeboot versenkt worden.

Lissabon, 26. April. Alfonso Costa hat folgendes Kabinett gebildet: Ministerpräsident und Finanzminister Alfonso Costa, Kriegsminister Mendes Ribeiro Norton de Matos, Marineminister Rantes Fedroso, Minister für Auswärtige Angelegenheiten Auguste Soares.

Konstantinopel, 27. April. Die Verluste der Engländer bei Gaza an Toten und Verwundeten betrugen mindestens 10000 Mann.

Petersburg, 26. April. **Wie die Blätter melden, werden im Juni 2600 Israeliten zu Offizieren befördert.**

London, 26. April. **Nach amerikanischen Blättermeldungen berichtete der Kapitän des amerikanischen Dampfers „Mongolia" (13 639 Br.-Reg.-To.), daß sein Schiff durch Geschützfeuer von einem deutschen U-Boot zum Sinken gebracht worden ist.**

Washington, 26. April. Der Schatzamtssekretär Mac Adoo übergab dem britischen Botschafter eine Schatzanweisung über zweihundert Millionen Dollar (etwa eine Milliarde Mark).

Der Krieg.

Welthistorische Kampftage.

Auf den Schlachtfeldern im Artois, an der Aisne und in der Champagne spielen sich in diesen Wochen Vorgänge von welthistorischer Bedeutung ab. Die Großkampftage des 16., 17., 23., 24. und besonders 28. April sind bedeutsame Merksteine in dem gigantischen Ringen um Deutschlands Dasein. Das deutsche Volk darf dem Endausgang des riesigen Kampfes mit froher Zuversicht und dankbarem Vertrauen auf seine unbezwingbaren Söhne entgegensehen.

Infolge der schweren Verluste, die die Engländer in der Schlacht vom 28. erlitten, machte sich — so schreibt man von zuständiger Stelle aus Berlin am 30. April — in ihrer gewrigen Kampftätigkeit im Raume von Arras eine starke Ermattung geltend. Das planmäßige äußerst heftige englische Artilleriefeuer hielt jedoch den ganzen Tag über an. Besonders auf dem Nordflügel der Schlachtfront in der Gegend von Acheville und Oppy war der Artilleriekampf außerordentlich stark. Auch südlich der Scarpe, wo das feindliche Feuer am Vormittage nachgelassen hatte, belebte es sich wiederum im Laufe des Tages. Der Brennpunkt der Infanteriekämpfe war das Dörfchen Oppy, in der Mitte zwischen den in den Vortagen heiß umstrittenen Dörfern Arleux und Gavrelle gelegen. Viermal sandte der Engländer seine Sturmhaufen gegen Oppy vor, viermal wurden sie von den Verteidigern zum Teil in heftigen Nahkämpfen unter schweren und schwersten englischen Verlusten zurückgeworfen. Ein Teilangriff der Engländer nördlich des Bahnhofs von Roeux wurde ebenfalls im kräftigen Gegenstoß abgewiesen, wobei eine Anzahl von Gefangenen in unserer Hand blieb. Zu weiteren Infanterie-Angriffen konnte sich der Feind am 29. nicht aufraffen. Nur westlich Bullecourt versuchte eine größere englische Patrouille vorzudringen. Sie wurde verjagt. Im Laufe der Nacht wurden vorfühlende feindliche Patrouillen an mehreren Stellen der Arrasfront zurückgewiesen und mehrere Gefangene eingebracht. Das starke Artilleriefeuer steigerte sich im Verlaufe der Nacht und gegen Morgen in der Gegend von Loos bis südlich der Scarpe zu besonderer Heftigkeit. Feststellungen und Beobachtungen bestätigen, daß die Schlacht am 28. April zu den heftigsten und für den Gegner verlustreichsten der letzten Wochen gezählt werden muß.

Der zweite feindliche Durchbruchsversuch der Engländer bei Arras darf heute als völlig gescheitert angesehen werden. Während aus englischen Gefangenenaussagen, besonders denen von schottischen Regimentern, die bei Roeux in unsere Hand fielen, klar die Absicht der Engländer, in der zweiten Arrasschlacht auf jeden Fall durchzustoßen, hervorgeht, versucht das englische Kriegsamt diese Absicht abzuleugnen, indem es vorgibt, der unter gewaltigen Massen von Menschen und von Munition angesetzte Angriff habe nur die Eroberung einiger Dörfer zum Ziele gehabt. Wie bei Reims im Süden ist der Durchbruch der Entente auch bei Arras gescheitert. Nach der ungeheuren Schwächung ihrer Kampfkräfte in diesen blutigen Schlachttagen steht die Entente ihrem strategischen Ziel ferner denn je.

Am 28. 4. hat der Engländer seine dritte große blutige Niederlage an der Arrasfront erlitten. Nach den außerordentlich heftigen hin- und herwogenden Kämpfen verblieb den Engländern als einziger Erfolg der mit ungeheuren Massen unternommenen dritten Durchbruchsschlacht das von den englischen Granaten zermalmte, in der deutschen Vor-Stellung gelegene Dörfchen Arleux nördlich der Scarpe, dessen Trümmerstätte die Engländer mit abertausenden von Toten und Verwundeten bezahlten.

Alle anderen Vorteile, die die Engländer im Verlaufe der heißen Schlacht hatten erringen können, wurden ihnen durch unsere Gegenstöße im Nahkampfe wieder abgenommen. Zum Teil verbesserte unsere Infanterie bei diesen wuchtig geführten Gegenstößen ihre alten Stellungen nach vorwärts. 12 Offiziere und über 400 Mann Gefangene sowie eine Anzahl Maschinengewehre sind bisher gezählt. Dem Angriff nördlich der Scarpe ging neben mehrstündigem rasendem Trommelfeuer eine starke Vergasung unserer Artillerie voraus. In der Gegend von Avion südlich Lens wurden die englischen Bereitstellungen erkannt und sofort unter Vernichtungsfeuer genommen. Der Angriff wurde an dieser Stelle im Keime erstickt. Der in seinen Sturm-Ausgangsgräben dicht massierte Feind erlitt schwerste Verluste. Südlich der Scarpe erfolgten starke feindliche Angriffe von der Scarpe an bis in die Gegend Fontaine. Beiderseits der Straße Arras—Cambrai, wo der Gegner schon in den ersten Schlachttagen ungezählte Opfer liegen ließ, brachen sämtliche mit dichten Massen angesetzten Angriffe schon in unserem Vernichtungs- und Sperrfeuer zusammen. Auch weiter südlich wurden sie trotz wiederholten Ansturms restlos durch Infanterie- und Artilleriefeuer abgewiesen.

Der mächtig angesetzte und wuchtig begonnene Durchbruchsversuch der Engländer ist buchstäblich verblutet. Nach den Aussagen jener Teile unserer Kampftruppen, die bereits im Osten fochten, lassen sich die Verluste der Engländer nur mit jenen der Massenverluste der Russen vergleichen, die die Russen bei ihren ohne Unterstützung durch Artillerie ausgeführten Angriffen erlitten. Aus allen Gefangenenaussagen geht ebenfalls klar hervor, wie ungeheuer die englischen Bataillone zusammenkartätscht wurden.

Frankreichs Verluste in der Aisneschlacht.

Die Verluste der Franzosen in der Aisneschlacht sind, wie sich jetzt nach Truppenmeldungen und Gefangenenaussagen übersehen läßt, **geradezu vernichtend.** An der gesamten Angriffsfront mußten die Divisionen des ersten Angriffstages als abgekämpft herausgezogen und durch frische Truppen ersetzt werden.

Die Angriffs-Regimenter haben zum mindesten die Hälfte ihres Bestandes verloren, ein großer Teil, wie das 4. Infanterie-Regiment und das 24. Kolonial-Regiment dreiviertel. Zahlreiche Offiziere fielen oder wurden verwundet oder gefangen.

Niedergeschlagenheit der französischen Gefangenen.

Die Stimmung im französischen Heer war vor dem großen Angriff am 16. April durch systematische Bearbeitung der Mannschaften mit allen Mitteln aufgepeitscht worden. Vor allem durch den immer erneuten Hinweis auf die gewaltigen Machtmittel der Entente. Die Truppen gingen auch mit großem Schneid vor und die Stimmung war allgemein siegesgewiß. Um so größer ist die Niedergeschlagenheit der Gefangenen, die vor allem durch die erlittenen teilweise unsinnigen Verluste bedrückt sind. Von allen Gefangenen wird der heroische Widerstand der Deutschen und der Schneid ihrer Gegenangriffe rückhaltlos zugegeben. Nach den starken Verlusten konnten sich die Franzosen am 29. April nur zu Teilangriffen aufraffen, die restlos abgewiesen wurden.

General Pétain französischer Generalstabschef.

Nach Meldungen aus Paris ist in einer Sitzung des französischen Ministerrats General Pétain zum Generalstabschef ernannt worden. Die Ernennung Pétains ist unschwer als eine Folge des Verlaufs der jüngsten Kämpfe an der Aisne und in der Champagne zu erkennen. Sie dürfte sich direkt gegen den Generalissimus Nivelle richten, mit dessen Leistung der Kriegsminister Peinlevé und die parlamentarischen Kreise nicht zufrieden sind. General Pétain ist schon bei den Kämpfen zur Verteidigung Verduns gewissermaßen als Rivale Nivelles aufgetreten, und es hat auch, als es sich um die Ersetzung Joffres im Oberkommando handelte, die Wahl zwischen den beiden Heerführern geschwankt.

Der englische Munitionsaufwand in der Arras-Schlacht.

Im englischen Unterhaus wurde von der Regierung mitgeteilt:

„Während der ersten Woche der jüngsten britischen Offensive war unser Verbrauch an Granaten von 15 Zentimeter und darüber fast zweimal so groß wie der in der ersten Woche der Sommeoffensive, während der Verbrauch in der zweiten Woche der jüngsten Offensive sechseinhalbmal so groß war wie der in der zweiten Woche der Sommeoffensive."

Diese Ziffern geben einen Maßstab für die Größe des deutschen Sieges.

Vor dem französisch-englischen Zusammenbruch.

Clemenceau übt wieder scharfe Kritik an der französischen Heeresleitung:

Die Person des Oberkommandierenden hat man wechseln können, aber die hohen Personen des Oberkommandos sind dieselben geblieben. Jeder weiß, daß die Offensive in den letzten Tagen nur der letzte Nachklang einer viel größeren war, deren Vorbereitungen Hindenburg durch seine Bewegungen bestimmte. In der unblutigen Rückeroberung französischen Landes konnte man einen Erfolg sehen, aber wenn man sich nicht dem Feinde an die Fersen heften konnte, war es da nötig, mit den Köpfen dort anzustürmen, wo der Feind sich in den besten Stellungen ausgezeichnet befestigt hatte?

Auch Oberstleutnant Pris schüttet im „Radical" sein Herz aus. Der Krieg, sagt er, wäre längst zu Ende, wenn wir einen Erneuerer an der Spitze der französischen Armee hätten, besser noch an der Spitze der Regierung. Diese Gedanken sind nicht ungerechtfertigt in einem Augenblick, wo die deutschen Reserven an der Westfront eintreffen. Uns hat es immer an Voraussicht gefehlt, und der Blick in die Zukunft war immer den Leuten verwehrt, die der Zufall zur Macht gebracht hat.

Der Kritiker fordert dann die Beendigung der jetzigen unheilvollen Offensive, deren Zusammenbruch er vor den Augen sieht.

Neutrale Urteile.

Der „Tagesanzeiger" Zürich vom 25. 4. schreibt zur Kriegslage: Daß die Kosten einer modernen Offensive trotz ungeheurer Feuervorbereitung durch Artillerie immer noch ganz gewaltig sind, zeigt ein Blick in die Verlustlisten des englischen Kriegsamtes, welches seit dem 16. April die Offiziersverluste vom Beginn der ersten Schlacht um Arras zur Veröffentlichung bringt. Bis zum 21. April enthielt diese Verlustliste rund 2000 Mann, wovon gegen 700 gefallen. Auf Grund bisheriger Erfahrungen entspricht dieser Verlust einer Mannschaftseinbuße von mindestens 60 000—70000 Mann. Dabei bezeichnete die englische Heeresleitung ihre Verluste in der ersten Schlacht um Arras ausdrücklich als „sehr leicht".

„Welche Hekatomben möge erst beim jetzigen Angriff und bei der französischen Offensive geopfert worden sein, da diese Schlachten ungleich größer und heftiger waren und sind als die Eröffnungsoffensive."

Nach den „Neuen Züricher Nachrichten" ist die Hauptkraft der englischen Armee durch die fürchterlichen Verluste in der zweiten Arrasschlacht so geschwächt, daß sie das ihr gesteckte Hauptziel nimmermehr erreichen kann. „Noch eine solche Niederlage und Englands Heere sind überwunden. Deutsches Heldentum hat seinen größten Triumph gefeiert."

Unsere Führer an der Westfront.

Wie von der Westfront gemeldet wird, haben sich in den letzten schweren Kämpfen die **Armeeführer v. Boehn** und **Fritz v. Below** sowie die Stabschefs Oberst v. Loßberg, Oberst Graf v. d. Schulenburg (Stabschef beim Kronprinzen Wilhelm), Oberstleutnant Reinhardt und Major v. Klüber besonders ausgezeichnet.

Neben der heldenmütigen Tapferkeit unserer Truppen ist es den geschickten weitvoraussehenden Maßnahmen dieser Führer und der bewährten Mithilfe ihrer Stabschefs zu danken, daß der feindliche Ansturm unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen wurde.

Wie die Engländer sich trösten.

Der Sonderkorrespondent der „Times“ an der französischen Front sucht in einem Bericht vom 28. April, sehr im Gegensatz zu der bisher eingenommenen Haltung, die Leser über das Mißglücken der englischen Offensive zu trösten. Es habe keineswegs in der Absicht der Engländer gelegen, an der Queantlinie einen Durchbruch zu versuchen, und wenn das von deutscher Seite angenommen wird, so sei das nichts als leeres Gerede. Die Tatsache, daß die Engländer auf dem am weitesten vorgerückten Punkt noch immer 6000 Yards von der Queantlinie stehen, sei, meint er, der beste Beweis dafür, daß es den Engländern nur um Operationen rein lokaler Natur zu tun war. — Dem Fuchs sind die Trauben zu sauer.

*

Drohungen gegen deutsche Gefangene.

Die französische Regierung läßt durch die „Agence Havas“ folgende Mitteilung verbreiten:

Entgegen allen Regeln des Völkerrechts und der Menschlichkeit haben die Deutschen ihren Entschluß angekündigt, Hospitalschiffe ohne Warnung zu torpedieren. Unter diesen Umständen hat die französische Regierung zur Kenntnis gebracht, daß sie deutsche Gefangene auf diesen Fahrzeugen einschiffen würde.

Die französische Regierung lügt in frechster Weise, um unsere Gefangenen in völkerrechtswidriger Weise Gefahren aussetzen zu können. Die deutsche Regierung legt wirklichen feindlichen Lazarettschiffen nichts in den Weg und hat ihnen eine sichere Route außerhalb des Sperrgebiets angewiesen. In diesem selbst aber werden alle sogenannten feindlichen Lazarettschiffe, die unter dem Deckmantel des Roten Kreuzes erwiesenermaßen Truppen und Kriegsmaterial transportieren, versenkt.

Französische Mordbuben.

Bei dem abgeschlagenen ersten Sturm auf St. Quentin am 18. April hielten die Franzosen zwei Stunden lang deutsche Gräben beim Waisenhaus und der Biette Ferme besetzt. Die Deutschen fanden bei der Rückeroberung die deutsche Besatzung einschließlich zurückgelassener Verwundeter erstochen vor. Auf dem Verbandsplatz Waisenhaus wurde ein Deutscher noch lebend mit Revolverschuß im Unterleib gefunden. Er berichtete, daß ein französischer Offizier kurz vor dem Eindringen der Deutschen aus zwei Meter Entfernung den Revolver auf die Verwundeten abgeschossen hat. Auch Gefangene, bei denen Schlachtmesser gefunden wurden, geben zu, daß Befehl gegeben worden war, alle Gefangenen und Verwundeten niederzumachen.

*

Aus der Feuerzone befreit.

Die französische Regierung lenkt ein.

Amtlich. *W.T.B.* **Berlin**, 1. Mai.

In Frankreich wurden, wie bekannt, deutsche Kriegsgefangene seit dem Sommer 1916 im Operationsgebiet, zum Teil sogar in der Feuerzone bei unwürdiger Unterbringung und Behandlung zu völkerrechtswidrigen Arbeiten gezwungen. Deutsche Proteste blieben erfolglos. Daher schritt die deutsche Heeresverwaltung Mitte Januar 1917 zur Vergeltung. Mehrere tausend französische Kriegsgefangene wurden in die Feuerzone übergeführt und den gleichen Bedingungen unterworfen, wie die kriegsgefangenen Deutschen hinter der französischen Front. Frankreich war diese Gegenmaßregel angedroht und dabei mitgeteilt worden, daß sie in Kraft bleiben würde, bis alle deutschen Kriegsgefangenen mindestens 30 Kilometer hinter die Front zurückgenommen wären, wo sie nicht mehr durch deutsches Feuer gefährdet sind.

Die Gegenmaßregel hat ihren Zweck erreicht, die französische Regierung hat die deutsche Forderung angenommen und erklärt, daß die **Rückführung aller deutschen Kriegsgefangenen auf 30 Kilometer hinter die Front am 1. Mai beendet sein werde.**

Daraufhin veranlaßte die Heeresverwaltung, daß gleichzeitig die französischen Kriegsgefangenen auf mindestens 30 Kilometer hinter die Front abtransportiert werden.

Der neue Generalgouverneur von Belgien.

Als Nachfolger des verstorbenen Freiherrn v. Bissing tritt den wichtigen Posten in Brüssel nunmehr der bisher an der Spitze einer Armee stehende Freiherr v. Falkenhausen an, dem Kaiser Wilhelm in dem Ernennungstelegramm folgende ehrenden Worte sagt: „Ihre Laufbahn und Ihre hervorragende Bewährung in allen Ihnen bisher übertragenen Stellen, Ihre Mir wohlbekannte Einsicht und Tatkraft geben Mir die sichere Gewähr, daß Sie auch diese besonders wichtige und bedeutungsvolle Stelle, in deren Übertragung Sie den Ausdruck Meines besonderen Vertrauens erblicken mögen, zu Meiner Zufriedenheit und zum Wohl des Vaterlandes versehen werden.“

Ludwig Freiherr v. Falkenhausen ist 1844 als Sohn des späteren Generalleutnants Alexander Freiherr v. Falkenhausen geboren. Er nahm als Oberleutnant am Feldzuge 1870/71 teil. Lange Jahre gehörte er dann dem Generalstab an. 1890 wurde er an die Spitze des Garde-Gren.-Reg. „Königin Augusta“ gestellt, erhielt zwei Jahre später die Führung der 29. Infanterie-Brigade, wurde aber wenige Monate später Oberquartiermeister. Ende 1894 kam er in das Kriegsministerium und erhielt in ihm den Posten des Direktors des Allgemeinen Kriegsdepartements, den er über zwei Jahre inne hatte. Es folgten sodann das Kommando über die 2. Garde-Infanterie-Division, von wo er 1899 als Kommandierender General an die Spitze des XIII. Armeekorps berufen wurde. Nach drei Jahren trat er in den Ruhestand und widmete sich militärischen Arbeiten. Sein bedeutendstes Werk ist „Der große Krieg der Jetztzeit, eine Studie über Bewegung und Kampf der Massen“. Bald nach Beginn des jetzigen Krieges wurde ihm die Führung einer Armee-Abteilung im Westen übertragen, die große Aufgaben erfolgreich löste. Der Orden Pour le mérite und die Stellung à la suite des Augusta-Regiments waren die besonderen Auszeichnungen, die Falkenhausen als Oberbefehlshaber seiner Armee-Abteilung erhielt. Im weiteren Verlauf des Krieges war er eine Zeitlang Oberkommandierender des Küstenschutzes und erhielt dann wieder die Führung einer Armee. Im Januar d. Js. wurde ihm der Schwarze Adlerorden verliehen.

Englische Fliegerbomben auf eine holländische Stadt.

In der Nacht zum 30. April, 3½ Uhr früh, wurde die holländische Stadt Zierikzee in der Provinz Zeeland von unbekannten Fliegern mit Bomben beworfen. Drei Personen wurden getötet. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die von dem Flugzeug abgeworfenen Bomben englischen Ursprungs sind.

Wie weiter aus dem Haag gemeldet wird, sind etwa 100 Häuser beschädigt. Der Schaden wird auf mindestens 100 000 Gulden geschätzt.

Das englische Flugzeug, welches Bomben über dem holländischen Ort Zierikzee geworfen hat, forderte furchtbare Verluste. Laut „Berliner Tageblatt“ wurde die Leiche der Frau Leytekkres 50 Meter weit fortgeschleudert, die ihres Mannes in den benachbarten Garten geworfen. Ihrem 5jährigen Kinde waren beide Arme ausgerissen und der Kopf zerschmettert. Viele Häuser sind beschädigt. Das Unglück ereignete sich gerade am Geburtstage der Prinzessin Juliana. Es machte in Holland das größte Aufsehen.

Neue U-Boot-Erfolge.

Große Erfolge — geringe Verluste.

Im Hauptausschuß des Reichstags hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Capelle vertrauliche Mitteilungen über den U-Boots-Krieg gemacht, aus denen folgendes veröffentlicht werden kann:

Wie bisher, stände der U-Boot-Krieg unter dem Zeichen: „Große Erfolge, geringe Verluste“. Auch für den Monat April sei nach den bisherigen Meldungen ein sehr günstiges Ergebnis zu erwarten. Die mit mathematischer Sicherheit erfolgende Zusammenschrumpfung des unseren Gegnern zur Verfügung stehenden Schiffsraumes, die hierdurch bedingten steigenden Lebensmittelnöte, der stets wachsende Mangel an Kohlen, Erz und Grubenholz äußerten sich bereits in schärfster Form.

Die Marine habe bisher alle Erwartungen, die sie auf die Verhängung der Seesperre gesetzt hätte, vollauf bestätigt gefunden und zweifle nicht, daß England in absehbarer Zeit gezwungen sein würde, die nötigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

55 000 Tonnen im Mittelmeer versenkt.

Nach amtlicher Meldung des deutschen Admiralstabes wurden im Mittelmeer neuerdings zehn Dampfer und sechs Segler mit rund 55 000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Es wurden versenkt am 5. April der bewaffnete englische Dampfer „City of Paris“ (9239 Br.-Reg.-To.) von Bombay nach Marseille mit Stückgut; am 10. April der bewaffnete englische Dampfer „Dalton“ (3486 Br.-Reg.-To.) von Saloniki nach Malta bestimmt und der italienische Dampfer „Porto di Rode“ (2480 Br.-Reg.-To.) auf dem Wege von Alexandrien nach Genua mit Stückgut; am 11. April der griechische Dampfer „Meritos“ (2500 Br.-Reg.-To.) mit Kohlen von England nach Port Said; am 12. April der bewaffnete englische Dampfer „Kildale“ (3830 Br.-Reg.-To.) mit Kohlenladung; am 15. April der bewaffnete englische Dampfer „Mashobra“ (8236 Br.-Reg.-To.) voll beladen mit Mais und Lebensmitteln, von Indien nach Marseille unterwegs; am 16. April ein englischer Truppentransportdampfer von etwa 12 000 Br.-Reg.-To., wahrscheinlich zur Orientlinie gehörig, im Ägäischen Meer und der griechische Dampfer „Zenobia“ (4000 Br.-Reg.-To.), mit Kohlen von England nach Italien; am 17. April ein unbekannter tief beladener Dampfer von etwa 3500 Br.-Reg.-To.; am 18. April der bewaffnete englische Dampfer „Rinaldo“ (4321 Br.-Reg.-To.) mit Kohlen wahrscheinlich nach Italien. Die versenkten Segler hatten hauptsächlich Schwefel nach italienischen Häfen geladen. Nach eingetroffenen Ergänzungsmeldungen befanden sich unter den am 16. April bekanntgegebenen U-Boot-Erfolgen im Mittelmeer noch folgende Dampfer: Der bewaffnete englische Dampfer „Britannia“ (3129 Br.-Reg.-To.) mit Baumwolle von Alexandrien nach Liverpool, der bewaffnete englische Dampfer „Calliope“ (3829 Br.-Reg.-To.) mit 5100 To. Kohlen von Cardiff nach Malta, der bewaffnete englische Dampfer „Trefusis“ (2642 Br.-Reg.-To.) mit 4000 To. Kohlen von Cardiff nach Alexandrien, der bewaffnete englische Dampfer „Tremorvah“ (3674 Br.-Reg.-To.).

Wieder 143 500 Tonnen Schiffsraum versenkt.

Amtlich. *W.T.B.* **Berlin**, 25. April.

Seit den am 19. April bekanntgegebenen U-Boot-Erfolgen sind nach den bis zum 24. eingegangenen Sammelmeldungen weiterhin insgesamt 143 500 Br.-Reg.-To. feindlicher und neutraler Handelsschiffe durch unsere U-Boote im englischen Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee versenkt worden.

Zu den bereits früher veröffentlichten U-Bootserfolgen sind folgende Einzelheiten nachzutragen: Ein englischer Hilfskreuzer der „Baralong“-Klasse (4129 Tonnen), die englischen bewaffneten Dampfer „Vine Branch“ (3442 Tonnen), „Petridge“ (1712 Tonnen), „Umvoti“ (2616 Tonnen), „Torrington“ (5597 Tonnen), „Torot“ (3066 Tonnen), ein 7,6 Zentimeter-Geschütz erbeutet, 5 Kapitäne und 3 Mann Geschützbedienung gefangengenommen, die englischen Dampfer „Kittiwake“ (1866 Tonnen) von zwei Zerstörern gesichert, aus Geleitzug herausgeschossen, „Marder“, „Sibirien“ (3500 Tonnen), Ladung Holz, Tankdampfer „Rosalind“ (6535 To.) mit Treiböl, „Cairnhill“ (4981 Tonnen), die englischen Segler „Maria“ und „Rochester Castle“, die englischen Fischerfahrzeuge „Precedent“, „Brothertöft“, „C. D. 568“; die französischen Segler „La Dunkerquoise“ und „Marie Céline“; der italienische Dampfer „Fensiero“ (2632 Tonnen); der portugiesische Dampfer „Caminha“ (2763 Tonnen); die norwegischen Dampfer „Ranvik“ mit 10 000 Tonnen Weizen von Buenos Aires für französische Regierung, „Star“ mit Holz und Papiermasse, „Gama“, „Bokn“, „Fieldi“, „Paris“, „Vilja“, und die norwegischen Segler „Sylfiden“ mit Blauholz, „Olenlora“, „Polncarp“ mit Kohlen, der spanische Dampfer „San Fuleengio“ mit Kohlen; der griechische Dampfer „Frixon“; die dänischen Dampfer „Helga“, „N. J. Fjord“ und die dänischen Segler „Union“ mit Kohlen, „H. B. Linnemann“, „Astracea“; die holländischen Schuner „Neptunus“, „Voorwaarts“ mit Kohlen, „Dina Hendelika“; der schwedische Dampfer „Atalanta“ und der schwedische Segler „Amanda“ mit Grubenholz, ferner 8 Dampfer und 3 Segler, deren Namen nicht festgestellt werden konnten, darunter 1 bewaffneter Dampfer und 3 Dampfer, die aus dem Geleitzug herausgeschossen wurden.

Außer den im April bekanntgegebenen U-Boots-Erfolgen sind neuerdings **im Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee** 112 000 Br.-Reg.-To. Handelsschiffraum durch unsere U-Boote versenkt worden.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich u. a. folgende: Die bewaffneten englischen Dampfer „Caithness“ (3500 To.) tief beladen; „Goldcoast“ (4255 To.) mit Stückgut von Westafrika nach Liverpool; „Barnton“ (1855 To.) Ladung Eisenerz, im Geleitzug fahrend; englischer Dampfer „Auriac“, englische Segler „Dalmation“, „Gracian“, „Erith“, „William Swepherd“ mit Kohlen; „Danzig“ mit Pech; „Gewl“ mit Teakholz; die englischen Fischerfahrzeuge „Breadalbane“, „Stork“, „Lord Chancellor“, „U. S. A.“, „Ramses“, „John's Bove“, „Jedburgh“, „Joevil“, „Sutterton“, „Nightingale“, „Hearthes“, „Roy Denis“, „Witham“, „Active“ und der bewaffnete Fischdampfer „Whitby“; der französische Dampfer „Schel“ (2161 To.) mit Grubenholz; französische Schunerbrigg „Aigle“ mit Roheisen; französischer Fischkutter „Emile Charlotte“; ein unbekannter portugiesischer Segler und portugiesischer Motorsegler „Tres Macs“, Ladung Petroleum, Gasolin und Naphthalin; ferner 4 Dampfer, deren Namen nicht festgestellt werden konnten, und zwar zwei bewaffnete, einer davon mit Öllladung, ein tief beladener Dampfer im Geleitzug fahrend und ein sehr großer Dampfer von mindestens 12000 Br.-Reg.-To. mit 2 Schornsteinen, 2 Masten, hohen Aufbauten, 2 langen Promenadendecks mit Kurs Le Havre—Portsmouth von Zerstörern begleitet. Ein Kapitän und 2 Mann der Geschützbedienung wurden als Gefangene mitgebracht.

Ein Beute-Nachtrag.

Zu den früheren Veröffentlichungen über U-Boots-Erfolge sind folgende Einzelheiten nachzutragen: Englischer bewaffneter Dampfer „Rowena“ (3817 To.) mit Lebensmitteln, die englischen Dampfer „Branksome Hall“ (4262 To.), „Strathcona“ (1881 To.) mit Kohlen nach Frankreich, Kapitän und zwei Maschinisten gefangen; „Queen Mary“ (5658 To.), „Tonhead“ (5911 To.) und 2 englische Dampfer unbekannten Namens, davon einer mit 7500 To. Kohlen, englischer Segler „Victoria“, Ladung Pech von London nach Cherbourg; die englischen Fischdampfer „Andromach“, „Caliban“, „Skerry“, „Fiseneß“, „Osbran 2“, „Crow Prince“, „Lilian“, „Largo Bay“, „Chingkiang“, „Mayfly“, der französische Segler „Gg. 29“; belgischer Schlepper „Marcel“ mit 2 Motorleichtern im Schlepp; italienischer Dampfer „Domingo“ (2131 To.); außerdem 12 unbekannte Schiffe, darunter 6 bewaffnete Dampfer, ein Dampfer, Ladung anscheinend Munition, der im Eismeer versenkt wurde, und 2 Segler. Ein unbekannter Dampfer vom Aussehen des englischen Dampfers „Wellington“ wurde von einem U-Boot mit Torpedo angeschossen, entkam aber in der Dunkelheit im Schutze von zwei Zerstörern.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

450 Handelsschiffe mit 885 000 Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der deutschen Marine teilt amtlich mit:

Im Monat März sind nach endgültiger Feststellung insgesamt 450 Handelsschiffe mit 885 000 Br.-Reg.-To. durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkt worden.

Davon sind 345 feindliche Schiffe mit 689 000 Br.-Reg.-To. Von diesen sind 536 500 Br.-Reg.-To. englisch. Ferner wurden 6 Schiffe, darunter 3 feindliche, mit insgesamt 39 500 Br.-Reg.-To. schwer beschädigt, deren Handelsschiffraum auf längere Zeit für den Handelsverkehr ausfällt.

23 Prozent des englischen Frachtraumes versenkt.

Seit Kriegsbeginn bis 31. März 1917 sind damit und unter Hinzurechnung der im Laufe des letzten Vierteljahres nachträglich bekanntgewordenen Kriegsverluste 5 711 000 Br.-Reg.-To. feindlichen Handelsschiffsraumes verlorengegangen; davon sind 4 370 500 Br.-Reg.-To. englisch; dies sind 23 % der englischen Gesamttonnage der Heimathandelsflotte zu Anfang des Krieges.

Zwei feindliche Torpedoboote vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine teilt amtlich mit: Torpedoboote des Marinekorps unter dem Befehl des Kapitänleutnants Aßmann griffen in der Nacht vom 24. zum 25. April Festung und Reede von Dünkirchen an. Auf 3000 Meter Entfernung wurden 350 Sprenggranaten gegen die Hafenanlagen gefeuert, die durch Leuchtgeschosse erhellt wurden. Die Erwiderung des Feuers durch die feindlichen Küstenbatterien blieb wirkungslos. Nach der Beschießung wurde das Fahrwasser nach feindlichen Bewachungsstreitkräften abgesucht. Hierbei kam es zu einem kurzen Gefecht mit zwei anscheinend französischen Torpedo-

boote, von denen eines durch Torpedotreffer versenkt wurde. Ein gleich darauf angetroffenes anderes Vorpostenfahrzeug wurde durch Artillerie vernichtet. Versuche, die Überlebenden der beiden versenkten feindlichen Fahrzeuge zu retten, mußten aufgegeben werden, da von Land heftiges Geschützfeuer einsetzte. Alle eigenen Boote sind ohne Beschädigungen oder Verluste zurückgekehrt.

Weitere U-Boots-Beute.

Amsterdam, 25. April. Der niederländische Dampfer „Minister Tak" mit gemischter Ladung von Hull nach Harlingen, wurde Montag nacht 45 Meilen nordwestlich von Ymuiden torpediert. Die ganze Besatzung wurde wohlbehalten in Ymuiden gelandet.

Christiania, 25. April. Folgende norwegischen Schiffe wurden versenkt: das Segelschiff „Destelo", der Dampfer „Gerda" (979 Tonnen), ferner der Dreimaster „Ville de Dieppe" (1254 Tonnen), der Dampfer „Ellida" (1124 Tonnen), außerdem das Christianiaer Segelschiff „Skjold" (1542 Tonnen). Ein deutsches Unterseeboot beschoß den Dampfer „Valerie" aus Stavanger und versenkte ihn.

Cadix, 27. April. Nach Meldungen aus Larrasch in Marokko sind dort die Schiffbrüchigen des englischen Dampfers „Patagonia" angekommen, was bei der Bevölkerung, besonders bei den Arabern, größte Freude und Genugtuung über die Versenkung jenes Dampfers durch ein deutsches U-Boot hervorrief. Da die Ankunft der Überlebenden am Markttage erfolgte, ist die Nachricht gleich ins Innere des Landes gedrungen.

Cadiz, 27. April. Der Dampfer „Triana" traf hier ein mit der Leiche des Koches und einem schwerverletzten Matrosen. Der Dampfer wurde an der portugiesischen Küste von einem deutschen Unterseeboot aus Geschützen beschossen.

Christiania, 27. April. Der versenkte englische Schiffsraum ist in der letzten Woche fast doppelt so groß wie in der vorigen und der größte seit Beginn des uneingeschränkten Unterseebootkrieges.

Kopenhagen, 27. April. Der norwegische Postdampfer „Harald Haarfager" mit Post und Reisenden an Bord wurde am 25. April am Skagerrak von einem deutschen Kriegsschiffe aufgebracht und nach einem deutschen Hafen übergeführt.

Kopenhagen, 27. April. Die in Kristiansand beheimatete Bark „Metropolits" (1811 To.), mit einer Ladung Öl von Philadelphia nach Havre unterwegs, ist am 24. April westlich der Scillyinseln von einem deutschen Unterseeboot durch Bomben versenkt worden.

Kopenhagen, 28. April. Das Ministerium des Äußern meldet: Folgende dänische Schiffe wurden versenkt: der Dampfer „Nordsöen", von Norwegen nach Italien, an der portugiesischen Küste, der Schoner „Anna Riese", von Amerika nach Dänemark mit Ölkuchen, in der Nordsee; die Bark „Este", von Amerika nach Dänemark mit Futterkuchen, und die Bark „Callana", von Dänemark nach Amerika.

Bergen, 28. April. Der finnische Dampfer „Fires" wurde bei den Shetlandinseln torpediert. Er sank so schnell, daß die Besatzung nicht die Boote besteigen konnte, von 22 Mann wurde nur einer gerettet.

Rotterdam, 28. April. Der holländische Fischerdampfer „Amsteldijk" wurde nördlich des Leuchtschiffes Haag von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

Die U-Boot-Erfolge verdoppeln sich.

In auffällig offener Art wird in Londoner Berichten der Mailänder Blätter der große Erfolg des Tauchbootkrieges und die schwere Bedrängnis Englands zugegeben. Die Berichterstatter erklären übereinstimmend, daß nur die sofortigen allerschärfsten Maßnahmen für die Einschränkung des Verbrauchs das Schlimmste abwehren können. Man nimmt an, daß in der letzten Zeit die Zahl der deutschen U-Boote an der englischen Küste erheblich vermehrt worden sei, und weist beunruhigt darauf hin, daß mit der zunehmenden Länge der Tage sich die Erfolge des Tauchbootkrieges sich nahezu verdoppeln.

Die Beutefahrt des „Seeadler".

Aus Berichten der nach einer Meldung des „Matin" in Brest eingetroffenen Offiziere und Mannschaften von vier französischen Schiffen, die von dem deutschen Hilfskreuzer „Seeadler" versenkt wurden, geht hervor, daß der „Seeadler" seine Tätigkeit fortsetzt. Brester Meldungen beziehen sich auf zwölf Schiffe, die dem deutschen Hilfskreuzer zum Opfer fielen.

Neuer Vorstoß gegen die Themse-Mündung.

Am 26. April nachmittags griffen englische Großkampfflugzeuge einige vor der flandrischen Küste kreuzende Torpedoboote und den Hafen von Zeebrügge erfolglos mit Bomben an. Bei den anschließenden Luftgefechten wurde ein englisches Großkampfflugzeug durch einen unserer Seekampfeinsitzer abgeschossen; ein hinzukommendes französisches Flugboot wurde gleich darauf durch unsere Küstenbatterien außer Gefecht gesetzt. Drei Insassen und das Flugboot konnten geborgen werden.

Deutsche Seestreitkräfte führten in der Nacht vom 26. zum 27. April eine Unternehmung gegen die Themse-Mündung aus. Als sich auf dem Wasser kein Gegner zeigte, wurde der Hafen Margate mit den dazu gehörigen Befestigungsanlagen nachdrücklich beschossen. Die feindlichen Landbatterien erwiderten das Feuer lebhaft, aber erfolglos. Unsere Seestreitkräfte sind ohne Beschädigungen oder Verluste zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Altwasser. Zu Tode verunglückte in Weißstein die 60jährige Witfrau Rolf. Die alte Frau trat auf der Treppe fehl und stürzte rücklings ab. Sie schlug so unglücklich auf, daß ihr Tod auf der Stelle eintrat.

Breslau. Zuchtviehversteigerung. Der Verband Schlesischer Rindviehzüchtervereinigungen veranstaltete am 18. April eine Ausstellung und Versteigerung von Zuchtrindern. Die erzielten Preise übertrafen die Erwartungen. Die Anzahl der Käufer war nicht groß im Verhältnis zu den früheren Jahren, die Qualität der ausgestellten Tiere dagegen eine recht gute. Es waren 64 Tiere zum Verkauf gestellt. In der Abteilung Schlesisches Rotvieh erzielte der beste Bulle 1020 Mark, die beste Kalbe 1090 Mark. Am besten beschickt war die Abteilung Schlesisches schwarzbuntes Niederungsvieh. Sie enthielt 39 Bullen und 4 Kalben. Die bestbezahlten Bullen erzielten 3850 Mark, 3150 und 3000 Mark, die teuerste Kalbe 1380 Mark. Im Durchschnitt brachten die Schlesischen Rotviehbullen 870 Mark, die rotbunten Bullen 1606 Mark, die roten Ostfriesenbullen 1405 Mark und die schwarzbunten Bullen 1692 Mark, die schlesischen Rotviehkalben 933 Mark, die roten Ostfriesenkalben 1147 Mark, die schwarzbunten Ostfriesenkalben 1288 Mark. Bemerkenswert ist die Anwesenheit eines Großgrundbesitzers aus Böhmen, welcher mehrere Bullen kaufte. Von jetzt ab soll wieder alle halbe Jahre, also das nächstemal im Herbst dieses Jahres, in Breslau eine Versteigerung von Zuchtrindern stattfinden.

Bauerwitz. Einbruch. Während sich vor einiger Zeit der Kaufmann Anton Sobtzick von hier auf einer längeren Geschäftsreise befand und dessen Ehefrau im Ladengeschäft stark beschäftigt war, wurde aus der Wohnstube ein Geldbetrag von 7749 Mark, der sich im Geldschrank befand, gestohlen. In dem Geldschrank befanden sich außer dem gestohlenen Betrage, welcher nur aus Papiergeld bestand, noch Silbermünzen russischer Währung und einige Goldmünzen, sowie eine größere Anzahl Kriegsanleihekupons, die der Dieb, um einen Verdacht von sich abzulenken, nicht mitnahm. Sobtzick hatte sich den Betrag zur Zeichnung der Kriegsanleihe zurechtgelegt, und ein Zeichnungsschein über 10000 Mark, eigenhändig unterschrieben, befand sich bei dem gestohlenen Gelde.

Beuthen OS. Grubenunglück. Am Dienstag nachmittag fuhr der Rangiermeister Seltmann im Stahlwerk der Julienhütte mit der Hüttenbahn von einer Arbeitsstelle zur anderen. Während der Fahrt bäumte sich ein Wagen, und derselbe stürzte auf den folgenden Plateauwagen, auf dem sich Seltmann und eine Anzahl Arbeiter befanden. Dabei sind Seltmann und drei Arbeiter so schwer verletzt worden, daß sämtliche bald darauf gestorben sind. Zwei andere Arbeiter haben schwere Knochenbrüche davongetragen. — Für über 2000 Mark Lebensmittel gestohlen wurden im Lebensmittelgeschäft Dyngosstraße Nr. 36. Wurst, Schinken, frischer Speck, Räucherspeck, russische Oelsardinen, Butter und Eier im Gesamtwert von 2100 M. hießen die Einbrecher mitgehen. — 30000 Mark gestohlen. Im Gemeindezimmer zu Miechowitz hatte ein Schlosserlehrling eines Schlossermeisters aus Beuthen das Türschloß auszubessern. Das Schloß mußte abgenommen werden, um es in der Werkstelle ordentlich herzurichten; in dieser Zeit war das Zimmer unverschlossen. Am nächsten Morgen wurde das Fehlen von 30000 Mark mit Kassette festgestellt. Da zunächst der Schlosserlehrling in Verdacht kam, wurde er verfolgt, denn er war zu seinen Eltern nach einem Orte an der polnischen Grenze hinter Woischnik abgereist. Aber der mehrstündige Fußmarsch der Beamten war vergebens, es kommt der Schlosserlehrling als Täter gar nicht in Betracht. Dafür wurden drei junge Burschen in Gewahrsam genommen. Vom Gelde fehlt jede Spur.

Friedland. Schwere Folgen hatte ein Spiel, das hiesige Schüler an einem Holzlager am Kirchberg trieben. Die dort lagernden Stämme gerieten plötzlich in Bewegung und begruben unter sich den Schulknaben Hermann Wittig. Der Knabe erlitt so schwere Quetschungen, daß er im Knappschaftslazarett in Waldenburg unter qualvollen Leiden verstarb.

Glatz. Ein Auge ausgeschossen. Die Unsitte des Spieles mit Pfeil und Bogen verursachte hier einen schweren Unfall. Der Sohn eines Beamten schoß einen Holzpfeil so unglücklich ab, daß dieser dem Sohne eines Hausmeisters derartig in ein Auge drang, daß das Augenlicht für immer verloren sein dürfte.

Gleiwitz. Treibriemendiebstahl. Ein Treibriemen im Werte von 10000 Mark gestohlen wurde in der Machotzekschen Dampfziegelei in Schönwald. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Glogau. Todesfall. Päpstlicher Hausprälat, Fürstbischöflicher Kommissarius, Geistlicher Rat Eduard Himmel ist hier im Alter von 88 Jahren verschieden. Seit 1890 amtierte er an der Domkirche.

Görlitz. Gestorben ist im Alter von 60 Jahren der hiesige Volksschullehrer Emil Barber. Der Verstorbene war bis weit über die Grenzen unserer Heimat als Dichter in Oberlausitzer Mundart bekannt.

Greiffenberg. Pastor Kühn aus Schosdorf, der hier dem Konvent beigewohnt hatte, wurde auf dem Heimwege zum Bahnhof plötzlich vom Schlage betroffen und sank bewußtlos zusammen. Hilfsbereite Leute brachten ihn in die nächste Behausung, wo er nach wenigen Minuten verschied.

Grünberg. Die Spielerei mit Schußwaffen hat in der Familie Dietrich ein schweres Unglück zur Folge gehabt. In Abwesenheit der Eltern hantierte der siebzehn Jahre alte Sohn der Eheleute D. mit einem Revolver. Der junge Mensch wußte nicht, daß die Waffe geladen war. Plötzlich krachte ein Schuß, und die Kugel drang der in demselben Zimmer anwesenden 25jährigen Schwester in den Unterleib. Die Getroffene mußte sofort in das Krankenhaus geschafft werden.

Haynau. Tödlich verunglückt ist auf dem Bahnhof Arnsdorf der Weichensteller Max Menzel. Von einer Rangiermaschine wurde er überfahren und ihm beide Beine vom Rumpfe getrennt. Bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb der 45jährige Beamte. Er hinterläßt eine Witwe mit fünf Kindern.

Hindenburg. Ein Kind verbrüht. Ein zehnjähriger Sohn des Arbeiters Franz goß aus Unvorsichtigkeit seinem in der Nähe spielenden zweijährigen Bruder Josef einen Topf siedenden Wassers auf den Leib. Das Kind ist seinen Verletzungen erlegen. — Ein Einbruch wurde in das Putzgeschäft von Mozigemba verübt. Der Täter entwendete aus der angeschraubten Geldkassette den Betrag von 2030 Mark in Papiergeld.

Hirschberg. Fabrikbrand. In Petersdorf ist die Engesche Papierfabrik zum größten Teil niedergebrannt. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich. Der Betrieb der Fabrik, die etwa 100 Arbeiter beschäftigt, ist eingestellt. Man vermutet, daß der Brand durch das Heißlaufen eines Lagers verursacht worden ist.

Kosel. Zu einem blutigen Kinderstreit wurde in Rogau ein Spiel, in dessen Verlauf der 15 Jahre alte Arbeitsbursche Plate dem 10 Jahre alten Schulknaben König einen Dolch ins rechte Auge stieß, dessen Sehkraft dadurch verloren ist.

Landeck. Ein Opfer der Nachtfröste der letzten Tage wurde ein Magistratssekretär aus Berlin, der in einem hiesigen Genesungsheim Erholung suchte. In überreiztem Nervenzustande hatte er sich vor ungefähr zwei Wochen aus der Anstalt heimlich entfernt, und es blieben alle nach seinem Verbleib angestellten Nachforschungen vergeblich. Der Unglückliche ist in den weitgedehnten Grenzforsten am Jauersberge umhergeirrt und wurde nun in der Nähe von Weißwasser in Oesterreich-Schlesien erfroren aufgefunden.

Lauban. Gestorben ist im 65. Lebensjahre der Sanitätsrat Dr. med. August Roßmann, der 25 Jahre unserer Stadt seine Dienste widmete.

Leobschütz. Eine Diebesbande festgenommen. Gelegentlich des Jahrmarktes wurden an verschiedenen Verkaufsstellen alle möglichen Diebstähle verübt. Hierbei wurden zwei Frauen erwischt, während andere Frauen und zwei junge Burschen entkommen konnten. Einem Hilfsgendarm gelang es, zwei der geflüchteten Frauen und einen jungen Burschen im Zuge von Leobschütz nach Deutsch-Rasselwitz zu ermitteln und festzunehmen. Die Festgenommenen sind die Witwe Martha Gawron aus Hindenburg, die Grubenarbeiterfrau Anna Kopitz aus Zawodzie, Josefa Smuda aus Borsigwerk, Martha Swoboda aus Chorzow und deren Sohn, der Schuhmacherlehrling Johann Swoboda aus Ober-Glogau. Abgenommen wurden diesen Leuten nicht weniger als 22 Paar Schuhe. Diese sind sämtlich den Bestohlenen zurückgegeben. Ferner wurden der Diebesbande abgenommen: 15 Kopftücher im Werte von 90 M., 2 Umschlagetücher 110 M., ein Stück graue Leinwand 5 M., 2 Stück Schürzenleinwand 25 M., 18 Meter Klötzelleinen 54 M., 6 Meter Kattun 12 M., 3 Meter Kreppstoff 6 M., 8 Meter Zephir 24 M., 16 Meter Hemdenleinwand 65 M., 3 Meter Kreppstoff 9 M., 4 Meter Kattun 8 M., 20 Paar Strümpfe 30 M., 11 fertige Schürzen 22 M., zwei Kinderkleidchen 4 M., ein Paar Hosenträger 1 M., eine Büchse Delikateßheringe, zwei schwarze Ledertaschen, drei Brote, außerdem eine Anzahl fertige Kleider, zu denen sich die Eigentümer bereits gefunden haben, und schwarzer Seidenstoff.

Liegnitz. 200 Zentner Seife verdorben. Bei dem Katzbachdammbruch ist auch die in unmittelbarer Nähe des Dammbruches liegende Neger-Seifenfabrik, eine Zweigfabrik der in Luisenhain bei Posen bestehenden Hauptfabrik, erheblich zu Schaden gekommen. Die hereinbrechenden Wassermassen setzten in wenigen Augenblicken die Fabrik unter Wasser, wobei u. a. ein für den Versand nach Posen fertiggestellter Posten von 200 Zentnern K. A. Seife, die nur in der Liegnitzer Fabrik hergestellt wird, verdorben worden ist. — Kommerzienrat Heinrich Selle, der Seniorchef des Bankhauses Selle & Mattheus in Liegnitz, ist am Mittwoch im Alter von 87 Jahren gestorben.

Lüben. Warnung vor Händlern. Im hiesigen Kreise reisen Händler aus Berlin und aus dem Königreiche Sachsen herum, die die für die Kreisbewohner bestimmten Waren aufkaufen und aus dem Kreise hinausschaffen. Diese Händler nehmen Wohnung in hiesigen Gasthöfen, wo sie die Waren verpacken und dem Spediteur übergeben. Zwei große Sendungen sind vom Kriegslandrat v. Lucke beschlagnahmt worden. Aufgekauft werden Mehl, Brot, Weizengrieß, Hühner, Eier, Fleisch, Butter usw. Der Kriegslandrat macht warnend darauf aufmerksam, daß sich sowohl Aufkäufer wie die Verkäufer und die einen solchen Betrieb unterstützenden Gastwirte strafbar machen.

Militsch. Ertrunken. Im Pinkotschiner Waldgraben ertrank der 81 Jahre alte Auszügler Gottlieb Wegner aus Pinkotschine. Er wollte sich anscheinend Material zur Anfertigung von Besen holen und ist beim Ueberschreiten des vom Hochwasser stark angeschwollenen Grabens hineingestürzt. Infolge seiner Schwäche konnte er sich dann nicht mehr retten und ist ertrunken.

Myslowitz. Ein halbes Pfund Speck gratis. Ein Fleischermeister aus der Modrzeowerstraße gibt durch Aushang an seinen Laden bekannt, daß jeder, der bei ihm kauft und die erworbenen Waren mit einem Goldstück bezahlt, ein halbes Pfund Speck gratis als Zugabe erhält. — 10000 Mark Belohnung hatte der Händler Fischel von jenseits der Przemsa versprochen, nachdem er in der Modrzeowerstraße 14000 Rubel, das sind nach dem jetzigen Umrechnungskurs von 2,16 Mark 30240 Mark, verloren hatte. Eine Frau Schendzielorz aus Schoppinitz hatte das Geld am früheren Café „Jevka" in Myslowitz gefunden und auf der Magistratswache gemeldet. Fischel mag inzwischen belehrt worden sein, daß er zuviel Finderlohn anbiete, und so einigte er sich mit der Frau auf 1000 Mark.

Neumarkt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in Borne. Bei einer Wagenfahrt scheuten die Pferde des Pferdegroßhändlers Ton und gingen durch. Frau Ton und eine ihr befreundete Dame wurden aus dem Wagen geschleudert. Während erstere schwere Verletzungen erlitt, wurde die andere Dame auf der Stelle getötet.

Neurode. Selbstmord verübte in der Gemeinde Volpersdorf der Postschaffner Josef Simon, der in letzter Zeit schon wiederholt Spuren geistiger Störung gezeigt hatte; er durchschnitt sich die Pulsadern.

Oels. Graf Kospoth †. Der frühere Landrat des Kreises Oels, Arthur Graf Kospoth, ist am 24. d. M. nach schwerer Erkrankung gestorben.

Ober-Glogau. Kanonikus Banner †. Im Alter von 84 Jahren verschieden ist der Ehrendomherr Kanonikus und Fürstbischöfliche Kommissartus Rudolf Banner in Walzen.

Pleß. Einbruch. Von fünf maskierten Männern wurde zur Nachtzeit in Ornontowitz ein Einbruch in die Wohnung der Hausbesitzeren Albertine Owczarek, deren Mann im Felde sich befindet, verübt. Unter Bedrohung mit Erschießen wurde sie zur Herausgabe des Geldes und aller Wertsachen aufgefordert; unbefriedigt mit dieser Beute drangen die Banditen nun in die Ställe ein, schlachteten hier alles Vieh ab und führten es auf einem Wagen davon. Von den Räubern fehlt jede Spur.

Primkenau. Erstickt ist bei einem Stubenbrand im herzoglichen Arbeitshause, das zum Dominium Lauterbach gehört, gestern vormittag der 80jährige Rentenempfänger Schulz.

Rybnik. Falsche eiserne Zehnpfennigstücke. Hier befinden sich zahlreiche falsche eiserne Zehnpfennigstücke im Umlauf, die offenbar aus einer Bleilegierung bestehen. Die Falsifikate tragen die Jahreszahl 1917, die Unterschrift „Deutsches Reich" ist sehr schlecht leserlich. Außerdem sind die Fälschungen etwas größer und stärker als die Originale. — Ein Raubüberfall wurde nachts im Anteil Michalskowitz von zwei vermummten Räubern bei dem im Felde stehenden Gastwirt Motzki verübt. Sie forderten von der im Bette liegenden Frau Geld. Als diese ihnen die Tageslosung aushändigte, gaben sich die Räuber noch nicht zufrieden. Unter Bedrohung mit Niederschießen zwangen sie die Frau, weitere 800 Mark herauszugeben. Dann verschwanden die Räuber spurlos.

Sagan. Im Beruf verunglückt. Der Eisenbahnaushelfer Borowiak wurde von einem Güterzuge erfaßt, zur Seite geschleudert und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. — Fabrikbrand. Die Boogsche Töpferei Tschöpeln wurde durch Feuer zerstört. Ehe Hilfe kam, standen Fabrik, Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude in Flammen.

Bad Salzbrunn. Ein aufregender Vorfall ereignete sich an der Bahn-Unterführung an der nach Adelsbach führenden Chaussee. Unweit des Bahnhofes scheuten die Pferde eines dem Gutsbesitzer Scholz in Nieder-Salzbrunn gehörenden Fuhrwerks. Der mit mehreren Personen besetzte Wagen wurde von den Tieren in rasender Fahrt mit fortgerissen und schließlich an die Mauer der Unterführung geschleudert, an welcher er zertrümmerte. Die vier Insassen wurden herausgeschleudert und mehr oder weniger schwer verletzt, während die Pferde mit dem Rest des Wagens weiter jagten und erst in Nieder-Salzbrunn aufgehalten werden konnten.

Schweidnitz. Eisenbahn-Hauptwerkstätte. Die Errichtung der Eisenbahn-Hauptwerkstätte wird mit Eifer gefördert. Wie der Magistrat mitteilt, sollen mit Beginn der wärmeren Jahreszeit die Bauarbeiten aufgenommen werden. Im nächsten Jahre sollen bereits 200 Beamte und Arbeiter und bald darauf weitere 1000 in der Hauptwerkstatt beschäftigt werden. Schon jetzt richten die städtischen Körperschaften ihr Augenmerk auf eine Belebung der privaten Bautätigkeit, um dem aus diesem Zuwachs der Einwohnerschaft zu erwartenden Wohnungsmangel zu begegnen.

Ujest. Die Lebinskysche Apotheke ist für den Kaufpreis von 210000 M. in den Besitz des Apothekers Gabryka aus Breslau übergegangen.

Waldenburg. Zwei Pfennig für eine Fleischmarke will der Landrat als Prämie zahlen, sofern ihm die Fleischmarke zurückgebracht wird. Diese Einrichtung soll in erster Linie bezwecken, den an sich bereits strafbaren Handel mit Fleischmarken oder deren Uebertragen auf andere Personen zu unterbinden.

Mit allen Kräften.

Jetzt gilt's — jeder von uns hat die Empfindung, daß die Tage der Entscheidung gekommen sind, daß auf allen Seiten die äußersten Kräfte angesetzt werden, um das Schicksal zu zwingen, und daß wir berechtigt sind, in Bälde die Früchte dieser schweren drei Kriegsjahre reifen zu sehen, wenn wir noch bis zum letzten Augenblick stark und groß bleiben. Mit ehernem Griffel schreibt unser Generalstab jetzt Weltgeschichte. Die erschütternde und zugleich auch erhebende Sprache seiner Tagesberichte gibt uns Rechenschaft über das Strafgericht, das unsere Kanonen und Haubitzen, unsere Maschinengewehre und Fliegergeschwader, unsere Bataillone und Regimenter an den Sturmmassen des englischen Heeres unerbittlich vollziehen. Jetzt muß auch das schnöde, das perfide Albion sein kostbares Blut in Strömen hergeben, und seine Divisionen, drei Jahre hindurch in zäher organisatorischer Arbeit zusammengestellt und ausgebildet, zerschellen eine nach der andern an dem undurchdringlichen Wall unserer Siegfriedstellung, die ihren Namen nicht umsonst beigelegt erhalten hat. Jetzt gilt's darum auch, in der Heimat still und ruhig seine Arbeit zu tun, mit voller Hingebung seinen Pflichten nachzugehen und darüber hinaus mit allen Kräften unsere lieben Feldgrauen zu umsorgen, wie und wo jedem von uns nur irgend dazu Gelegenheit gegeben ist. Halten wir treu zusammen, untereinander und mit den Fronten draußen, damit der rechte Geist die Scharen unserer Kämpfer beherrsche vom ersten bis zum letzten Mann.

Auch der Reichstag hat der rechten Empfindung für das Gebot der Stunde Ausdruck gegeben. Sein Hauptausschuß, der die Vorberatung des Heeresetats wieder aufgenommen hat, übermittelte dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg telegraphisch seinen Dank „an die unvergleichlich tapferen deutschen Helden von Arras, an der Aisne und in der Champagne für ihre in der Weltgeschichte einzig dastehenden Leistungen" und knüpfte daran „für das deutsche Volk" das Gelöbnis, „mit ganzer Kraft unerschütterlich für seine opfermutige Verteidigung bis zum baldigen Frieden zu sorgen". Nur der eine Vertreter der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft schloß sich von dieser Kundgebung aus; alle anderen Parteien, Polen und Elsässer mitinbegriffen, scharten sich einmütig und freudig um dieses Wahrzeichen deutscher Treue, und wir dürfen sicher sein, daß ihr Gruß unseren todesmutigen Brüdern im Westen eine wahre Herzstärkung sein wird in den schweren Tagen, die ihnen noch bevorstehen.

Zu gleicher Zeit hat der Reichskanzler ein Rundschreiben an die Bundesregierungen gerichtet, in dem er die ungeheure Wichtigkeit der Aufgaben, die unsere Munitionsindustrie gerade jetzt zu leisten hat, mit ernsten Worten unterstreicht. Unausgesetzte, angestrengteste Arbeit in allen Betrieben sei unbedingt notwendig, wenn nicht die Schlagfertigkeit unserer Truppen in Frage gestellt und den Plänen und Berechnungen unserer Heeresleitung die Unterlage entzogen werden soll. Die aufgeklärte deutsche Arbeiterschaft wisse, was sie der Verteidigung des Vaterlandes schuldig sei. Aber die Versuche, sie mündlich, schriftlich oder durch Verteilung von Flugblättern und Handzetteln zur Arbeitseinstellung zu bestimmen, seien nicht überall erfolglos geblieben. Die Staatsbehörden würden mit den deutschen Arbeitern und in Übereinstimmung mit der Leitung ihrer bewährten Berufsorganisationen gegen solche verbrecherischen Machenschaften ankämpfen und die schweren Strafen des Landesverrats gegen diejenigen zur Anwendung bringen, die auf die angegebene Weise einer feindlichen Macht Vorschub leisten oder der deutschen Kriegsmacht Nachteil zufügen. Ehrlos und treulos diejenigen, die unseren tapferen Kriegern in diesem heiligen Kampfe in den Rücken fallen, sie stellen sich außerhalb der Volksgemeinschaft und sollen von der ganzen Schärfe des Gesetzes getroffen werden.

Es ist beklagenswert, daß solche Worte nötig geworden sind in dem Augenblick, da wir der Endentscheidung des Krieges entgegengehen; vielleicht daß man nicht zu ihnen hätte greifen brauchen, wenn gleich die allerersten Anfänge der hier gekennzeichneten Bewegung mit aller Energie unterdrückt worden wären, wenn man der hier aufziehenden Gefahr sofort mutig ins Auge geblickt hätte, statt mit Verhandlungen und halben Zugeständnissen die Begehrlichkeit zu reizen. Mittlerweile hat man aber die eigentliche Quelle dieser unverzeihlichen Treibereien um so sicherer erkannt und wird ihr nun rücksichtslos zu Leibe gehen. Es ist in der Tat die höchste Zeit, daß hier mit starker Hand zugepackt wird.

Wir werden es schaffen — trotz alledem. Der Stern des deutschen Volkes wird nicht untergehen, seine Kraft ist ungebrochen, und wird nach den Verheerungen dieses Krieges neu emporblühen, wenn wir uns des Sieges würdig zeigen, der schon sichtbar am Horizont heraufzieht.

Nach dem tausendsten Kriegstag.

Er. Wer hätte das am 1. oder 4. August 1914 gedacht, daß wir nicht hundert, sondern tausend Tagen und mehr eines Weltkrieges entgegengehen würden, in dem sich nun allgemach 1300 Millionen Feinde uns entgegengestellt haben, daß das neue Deutsche Reich in seiner Art einen „siebenjährigen Krieg" des Großen Friedrich von Preußen begonnen habe, in dem die Gewalt der kriegerischen Aufgaben und die Nöte der Augenblicke auch jedes Heldentum hervortreiben und auf den Plan rufen würden, das in der Edelart unseres Blutes und Seins am tiefsten verborgen schlummern mochte?

Tausend Kriegstage — und aus drei Feinden sind ihrer elf geworden. Und im Gefolge Englands und Frankreichs marschieren an die Schlachtbank alle farbigen Rassen als Schlächter und Opfer wider uns. Selbst die gelben Anamiten und Tonkinesen tauchen schüchtern auf; und der Nordamerikaner, der Kriegsheld mit dem Hengstgebiß der Reklame, sucht jetzt gar 50 000 Rothäuter als tomahawkschwingende Reiterei gegen uns in den Sattel zu werfen.

Und dennoch — wenn wir zurückblicken, von Monat zu Monat war groß und ward größer die Kriegs- und Heldenleistung unserer Nation.

Mit dem Sturmmarsch nach Lüttich hinein und der Lothringer Schlacht begann es. Die Klöppel der deutschen Siegesglocken wurden schier müde, als sie alle die Siege auszuläuten hatten beim Vormarsch auf Maubeuge und von da an die Marne, als das lothringische Fort Manonvillers unseren 40,5 Zentimeter-Mörsern erlag und Fort Römerlager fiel und St. Mihiel. Sieg, Sieg — Triumph, Triumph . . . .

Inzwischen aber hatte im Osten das Tatarentum, auf Zehntausende von Rossen heranbrausend, abermals sein dräuendes Antlitz über der Grenzhecke der deutschen Ostmark erhoben. Es war wie eine Wiederkehr der alten Mongolen- und Tatarenstürme wider Europas Kultur. Empor schien zu fliegen das von streifigem und gesträubtem Haar umwallte Angesicht eines Tamerlan, eines Dschingisthan. Aber da wuchs zwischen Wald und Schilf der masurischen Seen das Antlitz eines germanischen Riesen empor, ehern, voll Schicksal niederblitzend. Hindenburg ward ein neuer Hannibal und Cannä-Sieger. Bei Neidenburg und auf dem alten Deutsch-Ordens-Schlachtfeld von Tannenberg schlug er „die größte Vernichtungsschlacht der Kriegsgeschichte". Hunderttausend Feinde lagen erschlagen, etwa hunderttausend waren gefangen. Weitere Tausende waren, ohne, daß man es je feststellen konnte, in den Sümpfen ertränkt, verhungert, zersprengt. Nicht ein Viertel seines Heeres brachte der geschlagene Russe zurück. Tannenberg . . .

Und daran schloß sich nun im Osten das Wunderwerk des Eindringens in die russischen Grenzlande. Nordpolen, Litauen, Kurland wurden erobert. Südpolen fiel nach dem „klassischen Durchbruch" Mackensens bei Gorlyce—Tarnow. Galizien ward wieder frei vom Feind. Und zugleich begann auf der ganzen russischen Festungslinie, von Iwangorod im Süden bis nach Kowno und Grodno im Norden hinauf, Sturz und Fall der russischen starken Grenzfestungen. Eine nach der anderen brach vor unseren Mörsern und Haubitzen zusammen. Es war wie ein gewaltiges Feuerwerk unter begleitendem Urweltdonnern. „Wie Töpfe sollt ihr sie zerschmeißen" — diese alte Prophezeiung und göttliche Zusage schien wieder eingetroffen zu sein . . .

Und eines schönen Morgens donnerten vor Semendria deutsche schwere Geschütze — und die Eroberung Serbiens begann. Und als dann die Genies des „Leichenfledderertums" in der Walachei und Moldau tückisch den Dolch unserem Verbündeten an der Donau in den Rücken zu stoßen suchten, da traten Hindenburg und Ludendorff an die Führung aller deutschen Heere und es begann einer der glänzendsten und überraschendsten Feldzüge der Kriegsgeschichte: der rumänische Feldzug Hindenburgs. Heute donnern deutsche Kanonen bei Galatz und Braila; und da oben, auf den noch schneebedeckten Höhen Mazedoniens, halten die sturmerprobten Truppen Otto v. Belows Wacht für Mitteleuropa gegen die bunten Truppenschaaren des Generals Sarrail; und die deutsche Ostfront verläuft von den Karpathen nordwärts an der Ostgrenze der Poleßje-Sümpfe, hinter dem Urwald von Bjelowjesch und dann auf das alte deutsche Riga zu . . .

Inzwischen an der Westfront — welche ein stetes Ansteigen an Ungeheuerlichkeit, Wucht, technischer Kriegslist und maschineller Vernichtungsgewalt des modernen Stellungskrieges! Wie wuchsen die großen Offensivschlachten und Durchbruchsversuche an von der ersten zur zweiten Champagne-Schlacht, zur Schlacht von Verdun, zur Somme-Schlacht im Juli vorigen Jahres — und nun zur bereits zweiten und dritten Riesenschlacht bei Arras, an der Aisne und in der Champagne! Inmitten der größten Offensive der Westvölker mit Dutzenden von Gefolgsstämmen aus allen fünf Erdteilen steht die Hälfte der deutschen Heeresmacht und ficht allein, ficht siegreich durch Führergenie, Tapferkeit und Treue ihrer Offiziere und Soldaten bis zum Tode. Wie Held Walthari mit einem Arme steht auch sie da — und siegt und siegt. Wie ein Ozeanrauschen dringt das Heldenlied dieser Taten in jeder Sekunde zum Himmel empor. Hindenburg erfand an der Schwelle dieser bisher höchsten kriegerischen Leistung die Zurückverlegung in die Siegfriedstellung, das „Hineinsaugen" des Feindes in den „leeren Raum"; und dazu die höchst bewegliche und geniale Führung des Defensivkampfes, der besonders die französischen Anstürme so völlig von Atem und Kraft gekommen sind Genie, Kraft, Heldentum, Tapferkeit — bei uns im Lager reichen sie sich die Hände, währen unsere Flieger in hohen Lüften wie Habichte die Sperber des Feindes verjagen . . .

Und inzwischen erfand deutsche Wissenschaft und Technik neue Sprengstoffe, neue Faserstoffe und die Gewinnung des Stickstoffes aus der Luft. Wir produzieren, was wir brauchen. Wir brauchen zur Not nichts von der See her. Und daß über See der Feind uns nicht ins Land dringt, dafür sorgt unsere herrliche Flotte. Von der Tat des kleinen Bäderdampfers „Luise" an bis zur Skagerrak-Schlacht und den „Möwe"-Flügen — welch eine Summe von Unternehmungslust, Schlagkraft und Opferbereitschaft! Die englische Riesenflotte liegt im Winterschlaf weit hinten zwischen den Orkney-Inseln. Sie wagt sich nicht hervor. Unsere Torpedoboote durchjagen als echte „schwarze Husaren" den englischen Kanal; und unsere U-Boote haben den grausamen britischen Feind bei der Kehle gepackt.

Heil deutschem Heer! Heil deutscher Flotte! Wäre die Welt gut und gerecht genug, Eure unsterblichen Taten zu lohnen — wir wären gewiß: Dem bisher tausendtägigen Krieg müßte dereinst für ein aufblühendes und mächtig immer stolzer hinaus- und hinaufwachsendes Deutsches Reich und Volk ein tausendjähriger Friede folgen.

Englands Schiffsraumnot.

Das englische Wirtschaftsleben schwer bedroht.

Nachdem im Februar, seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, 781 000 Tonnen Schiffsraum versenkt worden waren, gab der März nach der vorläufigen Bekanntmachung des Admiralstabes, einschließlich der unseren Kreuzern zum Opfer gefallenen rund 80 000 Tonnen eine Ausbeute von 861 000 Tonnen erbracht. Damit ist, wenn man von den noch ausstehenden Meldungen aus Ende März absieht, **der Weltfrachtraum um rund 1 640 000 Tonnen vermindert worden. Mindestens 1 Million entfällt davon auf die englische Handelsflotte.**

Um sich klar zu machen, was diese Ziffern bedeuten, muß man berücksichtigen, daß den Engländern für ihren Güterverkehr, nach Abzug des immer noch steigenden militärischen Bedarfs an Schiffen, nur noch wenig mehr als 7 Millionen Tonnen am 1. Februar zur Verfügung standen. Davon haben sie also in den beiden ersten Monaten des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bereits ein rundes Siebentel eingebüßt.

Der Frachtraum, der den englischen Seeverkehr des Monats Januar besorgte, kann auf Grund der englischen statistischen Zahlen mit knapp 9½ Millionen Tonnen angenommen werden. Davon macht die Gesamtbeute der Monate Februar und März etwa 17½ % aus. Rechnet man dazu den Ausfall an neutralem Schiffsraum, der dem Sperrgebiet aus begreiflichen Gründen fern bleibt, auch nur mit einer weiteren Million und damit nicht unerheblich unterhalb der Grenze des Wahrscheinlichen, so begreift sich die verhängnisvolle Wirkung auf den englischen Seeverkehr und damit auf die englische Wirtschaft.

Angesichts dieser nüchternen Zahlen zerfällt der Trost, den die Engländer sich selbst mit ihren wöchentlichen Vergleichen der Zahlen der versenkten Schiffe und des Seeverkehrs spenden, in nichts. Schon nennt eine der großen englischen Zeitschriften diese Ziffernangaben der englischen Admiralität vorsichtig „zwar nicht an sich falsch, aber einigermaßen irreführend".

Man fühlt in England das Verhängnis herannahen. Eine der führenden Schiffahrtszeitschriften schreibt: „Wir können nicht ernstlich genug die Ansicht betonen, daß die U-Boot-Drohung von schwerwiegender Bedeutung ist, nicht etwa blok für unsere Kriegsflotte und Handelsmarine, sondern für die Nationen im ganzen. Was auf der See vorgeht, ist kein in der Entfernung sich abspielendes Drama, das die Kritiker im Lehnsessel im Morgenblättchen lesen. Es ist eine Frage, die an das Leben des ganzen Volkes rührt." Oder wie ein anderes großes Blatt schreibt: „Es ist kein Zweifel an dem schweren Ernst des Erfolges des U-Boot-Krieges möglich, und so weit man sehen kann, ist zurzeit keine Spur einer vernünftigen Gegenmaßregel zu entdecken."

Was England noch im Januar dieses Jahres an Schiffsraum zur Verfügung stand, deckte schon nicht mehr zureichend den Bedarf des Landes. Verminderungen des Schiffsraumes, die sich von Monat zu Monat in derartigem Verhältnis steigern, neigen die schiefe Ebene, auf der das englische Wirtschaftsleben nach unten rollt, in einem immer steileren Winkel. Die sich überstürzenden, unsicher hin und her tastenden Anordnungen des englischen Kriegsernährungsamtes sprechen eine beredte Sprache.

England ist nicht wie wir in der Lage, in Zeiten zunehmenden Mangels auf heimische Vorräte zurückzugreifen. Ein Land, das zu ¾ bis ⅘ vom Auslande lebt, erschöpft seine Vorräte, über deren Geringfügigkeit der Ministerpräsident Lloyd George in ernsten Worten geklagt hat, mit einer unvergleichlich größeren Schnelligkeit als ein Land, das zur Hauptsache sich selbst erhält. Noch mag sich der Anschein des Auskommens aufrechterhalten lassen. Nach einigen weiteren Monaten aber wird den Leitern der englischen Politik die Rechnung für die Verblendung vorgelegt werden, mit der sie im Dezember 1916 das deutsche Friedensangebot zurückgestoßen haben.

Einzelergebnisse der 6. Kriegsanleihe.

Kleine und große Zeichner.

Die endgültige Feststellung des Resultates der 6. Kriegsanleihe hat bekanntlich die ersten Schätzungen weit überschritten. Die Tätigkeit der Feldzeichnungsstellen schließt erst am 15. Mai ab, auch die Zeichnungen des neutralen Auslandes liegen noch nicht vor, so daß bestimmt auf eine Gesamtsumme von 13 Milliarden oder darüber zu rechnen ist. Zu diesem überwältigenden, alle bisherigen Anleihen übersteigenden Erfolg haben alle Schichten der Bevölkerung wetteifernd beigetragen. In noch weit größerem Maße als die früheren trägt die 6. Kriegsanleihe das Gepräge einer Volksanleihe. Das Gesamtergebnis gliedert sich wie folgt:

Auf 5 %ige Reichsanleihestücke . . .	9 051,4 Millionen Mark
„ Schuldbuchverschreibungen mit Sperre bis 15. April 1918 . .	2 566,2 „ „
„ 4½ %ige Reichsschatzanweisungen	1 361,4 „ „
	12 979,0 Millionen Mark.

Wie die kleinen Zeichner sich bei der 6. im Verhältnis zu den anderen Kriegsanleihen beteiligten läßt, sich an einigen Ziffern leicht erkennen.

	6. Kriegsanleihe			3. Kriegsanleihe	5. Kriegsanleihe
Zeichner bis zu	200	Mark	3 844 834	(984 358)	(1 794 084)
„ „ „	500	„	1 058 861	(858 259)	(681 027)
„ „ „	1 000	„	893 611	(918 595)	(605 494)
„ „ „	2 000	„	407 538	(530 176)	(301 863)
„ „ „	5 000	„	320 764	(422 626)	(245 873)
„ „ „	100 000	„	13 562	(10 090)	(9 748)
„ „ „	500 000	„	12 322	(7 074)	(7 870)
„ „ „	1 000 000	„	1 184	(832)	(1 032)
mehr wie	1 000 000	„	770	(530)	(725)

Im ganzen brachten die Zeichner bis zu 200 Mark diesmal 286 500 000 Mark, bei der 3. Anleihe 129 700 000 Mark, bei der 5. Anleihe 154 300 000 Mark; die Zeichner bis 500 Mark diesmal 437 200 000 Mark, bei der 3. An-

leihe 368 700 000 Mark, bei der 5. Anleihe 293 000 000 Mark. Die Zeichner bis zu einer halben Million erbrachten bei der 6. Kriegsanleihe 2 110 700 000 Mark, bei der 3. Anleihe 1 766 000 000 Mark, bei der 5. Anleihe 1 709 600 000 Mark, die Zeichner über eine Million jetzt 2 348 200 000 Mark, bei der 3. Anleihe 1 729 600 000 Mark, bei der 5. Anleihe 24 484 000 000 Mark.

In erheblich größerem Umfang als bei den vorhergehenden Anleihen wurden diesmal von den Schulen, Gemeinden, Arbeitgebern, Verbänden und Vereinen Sammelzeichnungen veranstaltet, an denen wieder kleine Zeichner auch mit Beträgen unter 100 Mark beteiligt waren. Um ein Bild von der Zeichnungsfreudigkeit dieser Kreise der Bevölkerung zu gewinnen, sind auch die Beträge unter 100 Mark in der Übersicht mit aufgenommen worden. Die Ziffer von 3 844 834 Einzelzeichnern für die Zeichnungen bis 200 Mark (gegen 984 358 Einzelzeichnungen der gleichen Kategorie zur 3. Kriegsanleihe) bildet wohl den schlagendsten Beweis für die Tatsache, daß die Opferfreudigkeit der breiten Massen trotz aller hemmenden Momente sich in der 6. Kriegsanleihe als unversiegbar erwiesen hat.

Der Parteikampf in Österreich.

Wien, 28. April. Die heutige „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Ministerpräsidenten Grafen Clam-Martinitz, in dem der Kaiser dem Grafen sein uneingeschränktes Vertrauen bekundet. Ebenso ergingen Handschreiben an die Minister v. Baernreither, Bobrzynski und Urban, in denen Kaiser Karl ihr Verlangen nach Amtsenthebung zurückweist und sie seines fortdauernden Vertrauens versichert.

Alle Staaten, die im Kriege stehen, sind zu gleicher Zeit auch mit inneren Schwierigkeiten behaftet, die zumeist in Ministerkrisen engerer oder umfassenderer Art ihren Ausdruck gefunden haben. Weder England noch Frankreich, weder Italien noch Rußland sind von diesen Erscheinungen verschont geblieben, und wenn in Belgien, in Serbien und Rumänien noch die Regierungen der ersten Kriegstage am Ruder sind, so nur deshalb, weil unsere Eroberungen sie sehr bald den Mühseligkeiten des Regierens so ziemlich überhoben haben. Die Mittelmächte stehen nach dieser Richtung hin ungleich günstiger da. Bei uns hat es nur die eine Tirpitzkrisis gegeben, deren Nachwehen aber glücklicherweise rasch überwunden werden konnten. In der Türkei haben eigentlich nur Verschiebungen innerhalb der leitenden Persönlichkeiten stattgefunden, und in Bulgarien steht Dr. Radoslawow nach wie vor an der Spitze einer starkgeführten Regierung, die in unverbrüchlichem Zusammenarbeiten mit den Parteien des Landes das Ziel des Krieges im Auge behalten. Nur in der Donaumonarchie sind größere Schwankungen auch auf innerpolitischem Gebiete nicht ausgeblieben.

Bis zum Thronwechsel wurde der Ruhezustand im allgemeinen gewahrt. Kaum aber hatte der junge Kaiser die Regierungsgeschäfte übernommen, da gerieten die Parteiverhältnisse mehr und mehr in Bewegung. Den Anstoß dazu gab seine Absicht, die Volksvertretung, die seit dem Sommer 1914 völlig zum Schweigen verurteilt war, wieder zu Wort kommen zu lassen. Das war gewiß ein löblicher Entschluß, wenn auch von vornherein feststand, daß er nur nach mühseligsten Verhandlungen mit den Parteien zur Ausführung gelangen konnte. Das erste Opfer, das er forderte, war das Ministerium Körber; dieses war für eine andere als rein parlamentarische Lösung der dem Reichsrate vorbehaltenen Aufgaben, als da sind: die Ordnung der Dinge in Böhmen, die Einführung der deutschen Staatssprache und die Neuregelung der staatsrechtlichen Verhältnisse in Galizien, nicht zu haben. In der Umgebung des jungen Kaisers dagegen hielt man es damals für nötig, sogleich auch für den Fall Vorsorge zu treffen, daß die Parteien wiederum versagten. So wurde unter dem von den Tschechen kommenden Grafen Clam-Martinitz eine neue Regierung gebildet, in die auch die deutschen Parteien zwei ihrer bewährtesten Vorkämpfer entsandten, neben polnischen und tschechischen Vertrauensmännern, und die von vornherein eine außerparlamentarische Ordnung jener schwierigsten inneren Aufgaben in Aussicht nahm, nötigenfalls sogar unter Aufhebung der gegenwärtigen Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses, mit der die widerstrebenden Elemente der Minderheit nun einmal nicht zu bändigen sind. Die Bahn schien klar und geebnet zu sein, und da die Zusammenberufung der Volksvertretung für das Frühjahr angekündigt wurde, mußte man doch spätestens so um Ostern herum über die Regierungsabsichten etwas Näheres zu hören bekommen. Aber siehe da: statt dessen tauchten wieder einmal Krisengerüchte auf. Wirklich gaben die deutschen Kabinettsmitglieder, die Herren Dr. Baerenreither und Dr. Urban ihre Entlassung und der polnische Landmannschaftsminister folgte ihrem Beispiel, während die tschechischen Kollegen sich ruhig verhielten. Man erfuhr, daß Graf Clam-Martinitz den Gedanken einer Gewaltanwendung gegenüber denjenigen Parteien, die sich weigern würden, dem Reiche zu geben, was des Reiches ist, wieder aufgegeben hatte. Zur Begründung für diese Rückkehr auf den Standpunkt des Ministeriums Körber wurde auf die russische Revolution verwiesen, aber auch auf die gesteigerten Friedensaussichten, die sich nach der Überzeugung mancher Kreise, wie es scheint, besonders in Österreich, neuerdings eröffnet haben sollen und die man nicht durch vorzeitige Entfesselung inneren Parteistreites gefährden dürfe. Einen Augenblick sah es nun freilich so aus, als sollte diese neue Wendung das Übel, das man verhüten wollte, nur um so rascher zum Ausbruch kommen lassen. Aber schließlich ist es dem persönlichen Eingreifen des Kaisers gelungen, die deutschen Führer zum Verharren auf ihren Posten zu bewegen, und sich damit einverstanden zu erklären, daß erst einmal der ehrliche Versuch mit dem Reichsrat gemacht wird. Daraufhin ist dieser nunmehr auf den 30. Mai nach Wien einberufen worden, und man wird ja dann sehen, was er zu leisten vermag.

Im Hintergrunde bleibt freilich die bestimmte Zusage der Regierung, daß die oben angedeuteten Staatsnotwendigkeiten der Monarchie diesmal unter allen Umständen durchgesetzt werden sollen. Nur unter dieser Voraussetzung haben die deutschen Parteien ihre verantwortliche Mitarbeit an der bevorstehenden Parlamentstagung zugesichert. Hoffentlich gelingt es in den Wochen bis zur feierlichen Eröffnung des Reichs[illegible] die Grundlagen für einen ersprießlichen Verlauf [illegible]entarischen Verhandlungen zu finden.

Zum Tode Oskar Blumenthals.

Der Lustspieldichter Oskar Blumenthal, der am 24. April, wenige Wochen nach Vollendung seines 65. Lebensjahres, in Berlin gestorben ist, war weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Er begann einst als Dichter witziger Epigramme, wurde dann ein gefürchteter Theaterkritiker, der nicht ohne Grund „der blutige Oskar" genannt wurde, erwarb als Verfasser von Schwänken und Lustspielen, die durch die ganze Welt gingen, Ruhm und Gold, gründete sich ein eigenes Bühnenhaus (das Lessingtheater in Berlin) und war bis zuletzt auch journalistisch eifrig tätig, indem er bald in dieser, bald in jener Zeitung mehr oder minder gute Einfälle über allerlei Zeit- und Streitfragen erscheinen ließ. Von seinen Theaterstücken erzielten besonders große Erfolge: „Der Probepfeil", „Die große Glocke", „Ein Tropfen Gift", „Großstadtluft", vor allem aber das unverwüstliche „Weiße Rößl" und seine Fortsetzung „Als ich wiederkam". Blumenthals Humor war echt berlinisch und berlinisch war auch die Schlagfertigkeit seines Witzes; das offenbarte sich besonders in seinen Epigrammen mit ihren scharfen Spitzen und Stacheln. Als Proben seiner Dichtungsart seien zwei dieser Epigramme hier wiedergegeben:

Der weise Schopenhauer spricht —
— Und gern betret' ich seine Spur —,
Ein jedes Menschenangesicht
Ist ein Gedanke der Natur.
Es folgt daraus das eine nur,
Wenn man dem Worte Glauben schenkt,
Das selbst die ewige Natur
Mehr Dummes als Gescheites denkt.

Die Optimisten sagen:
Jede Nacht liegt zwischen zwei Tagen.
Die Pessimisten rechten:
Jeder Tag liegt zwischen zwei Nächten.

Es sei schließlich noch erwähnt, daß Blumenthal sich auch als Entdecker und Förderer dramatischer und schauspielerischer Talente Verdienste erworben hat: Hermann Sudermann, Max Dreyer und andere Theaterdichter, deren Namen heute einen guten Klang haben, sind einst durch ihn „in die Literatur eingeführt" worden.

Ein Gang durch das neue Petersburg

Nach der Umwälzung.

Von einem Osterspaziergang durch die Straßen „Neu-Petersburgs" erzählt ein Berichterstatter des Pariser „Journal": „Wer da glaubte", so schreibt er, „daß Petersburg gegenwärtig das Aussehen einer Stadt, die soeben erst eine Revolution durchgemacht hat, zur Schau trage, würde sich sehr täuschen. Rußlands Haupt- und Residenzstadt macht vielmehr — äußerlich wenigstens — einen durchaus ruhigen Eindruck, und sie ist mir nie so heiter und sorglos erschienen, wie in diesen Frühlingstagen.

Die Russen feierten ihr Osterfest. In den Straßen drängt und schiebt sich eine gewaltige Volksmenge; an manchen Stellen, vor allem auf dem Newski, ist der Verkehr geradezu lebensgefährlich, aber die Haltung der Spaziergänger unterscheidet sich gar sehr von der, die man diesem Volke früher ansah. Die Bauern, die Arbeiter, die sonst fortwährend von der Polizei angefahren wurden, haben nicht mehr die unruhige, ängstliche Miene, durch die sie einst auffielen. Die Bürgersteige, auf die sie sich in früheren Zeiten kaum hinaufwagten, sind jetzt sozusagen ihr Herrschaftsgebiet, und das Volk ist sich dessen durchaus bewußt und nutzte die neue Macht reichlich aus. Da die Zeitungen nicht erschienen sind, bilden sich vor den mancherorts angeklebten Extrablättern, die eine kurze Übersicht über die neuesten Nachrichten aus Rußland und der ganzen übrigen Welt enthalten, dichte Gruppen. Man liest laut vor und es knüpfen sich daran ruhige oder auch erregte Erörterungen. Hier und da tauchen plötzlich Redner auf, die die gemeldeten Geschehnisse in ihrer Weise erläutern. Man muß die Strenge der alten Regierung gekannt haben, um die Genugtuung der Volksklassen, die einst am Rande der Gesellschaft lebten, über die gründliche Wandlung der Dinge zu verstehen. In ihrer Freude darüber, daß sie nicht mehr als Parias behandelt werden, konnten sie die wahre Bedeutung ihrer neuen Rechte leicht übertreiben. Einstweilen verbrüdert man sich, und das rote Band, das als Sinnbild der Revolution auf jeder Brust zu sehen ist, scheint alle Kreise einander nähergebracht zu haben. In den Straßen, wo man sich geschlagen hat, sind die Häuser von Kugeln durchbohrt. An fast allen Läden, die in der Nähe liegen, sind die Schaufenster von den Geschossen zertrümmert worden, und es haben noch nicht alle ersetzt werden können. Trotz der günstigen Gelegenheit hat das Volk an dem Tage, an dem es Herr der Straße war, nicht geplündert. Das kann den Studenten als ein Erfolg gebucht werden. Sie hatten die Stadt unter ihre Obhut genommen und entledigten sich ihrer Aufgabe in tadelloser Weise, indem sie die Plünderung der Lebensmittelgeschäfte durch einen Appell an die Ehrlichkeit der Arbeiter verhinderten. Als das Haus des Barons Fredericks brannte, wurden die Wein- und Schnapsflaschen, die in den Kellern lagen, von der Studentenschaft sämtlich in Stücke geschlagen, ehe sich jemand an dem Inhalt berauschen konnte. In einem anderen Stadtteil begegneten Studenten einer Gruppe von etwa hundert verdächtigen Personen, die, auf die Frage, wohin sie marschierten, zögernd gestanden, daß sie zu dem Hause einer gegenwärtig im Auslande weilenden Fürstin zögen, um sich dort einmal den Weinkeller anzusehen. Auch hier schafften die Studenten Rat, und die Bande zerstreute sich. Gegenwärtig bildet die Studentenschaft einen Teil der Bürgermiliz, die an Stelle der verabschiedeten Polizei auf den Straßen Ordnung hält und vor allem vor den Bäckereien und Krämerläden, wo der Andrang groß ist, ihre Tätigkeit ausübt. Die Brotbeschaffung ist noch immer nicht leicht. Zucker und einige andere sog. Kolonialwaren bleiben nach wie vor selten. Dagegen kann man sich Fleisch schon leichter verschaffen. Ich ging auch über das Marsfeld, wo die Opfer der Revolution beigesetzt worden sind. Weiße Fahnen mit schwarzen Trauerrändern zeigen die Ruhestätte der Toten an, und Soldaten halten Wache an den Gräbern. Nicht weit vom Marsfeld liegt der Winterpalast. Die meisten der Wappenschildchen, die die Mauern der kaiserlichen Residenz schmückten, sind entfernt worden; die noch nicht weggebracht werden konnten, wurden durch Stoffdrapierungen verdeckt, und auf dem Dache des Zarenhauses weht die rote Fahne!

Bunte Zeitung.

Deutsche Devisen englischer Regimenter. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß zwei englische Kavallerieregimenter, das 10. und das 11. Husarenregiment, eine deutsche Devise haben. Das 10. Husarenregiment kämpft unter der Devise des bei Crécy gefallenen Königs Johann von Böhmen: „Ich dien!", während das 11. die Devise: „Treu und fest" gewählt hat. Eine der kürzesten und bekanntesten Devisen der englischen Armee ist die der Royal Horse Artillery; sie lautet: „Ubique" (Überall), und Kipling deutete sie einmal — lange vor dem Kriege — folgendermaßen: „Ihr mögt euch in den tiefsten Kellern verstecken; sie werden euer Grab sein; ihr werdet unseren Kanonen nicht entgehen!"

Vorsicht beim Verkauf von Kriegsanleihestücken. In letzter Zeit haben, wie amtlich festgestellt werden konnte, gewissenlose Aufkäufer besonders auf dem Lande wiederholt den Versuch gemacht, Kriegsanleihestücke zu möglichst niedrigen Kursen an sich zu bringen, indem sie unerfahrene Besitzer über den Wert der Anleihen täuschten. Diesem Treiben muß mit allem Nachdruck entgegengetreten werden. Die Inhaber von Kriegsanleihestücken können nicht dringend genug vor der Abgabe von Anleihestücken unter dem wirklichen Werte gewarnt werden. Wer Kriegsanleihe verkaufen will oder muß, wende sich im eigensten Interesse an eine Bank oder Sparkasse, am zweckmäßigsten an die Stelle, wo er die Stücke erworben hat.

Hochherzige Stiftung. Zur Errichtung eines Erholungsheimes für weibliche Angehörige von Offizieren der deutschen Armee und Marine, vor allem Witwen und Waisen gefallener Offiziere, hat ein ungenannter Spender dem Kaiser eine Million Mark zur Verfügung gestellt. Der Bau soll im früheren landgräflichen Park „Kleiner Tannenwald", der unmittelbar vor der Stadt Homburg v. d. H. liegt, errichtet werden.

Drei Brüder — drei Helden. Auf dem Friedhof von Zechlin in der Mark wurden dieser Tage drei Brüder, die sämtlich auf dem Felde der Ehre den Heldentod gefunden haben, in einem gemeinsamen Grabe zur letzten Ruhe gebettet. Es waren dies die drei Söhne des Oberfinanzrates Maron in Berlin.

Eine neue Gebirgsbahn. Die letzte der Baustrecken für die neue Eisenbahn Corbach—Brilon ist jetzt vollendet und soeben in Betrieb genommen worden. Damit ist nach vieljähriger Bauarbeit eine neue interessante Gebirgsbahn, die zugleich eine wichtige Verkehrslinie bildet, hergestellt. Die Bahn durchzieht das westliche Waldeck; sie ist die Zentralbahn für das Fürstentum Waldeck und berührt die höchsten Berge Westdeutschlands und die beiden größten deutschen Talsperren.

Lawinen und Schnee in der Schweiz. Durch Lawinenstürze sind im Kanton Glarus, besonders im Sinttal, neue Verwüstungen angerichtet worden. Bei der Lawinenkatastrophe im Tal von Erstfeld an der Gotthardstraße wurden ein Bauer und zwei seiner Söhne tot aus dem Schnee gegraben, ein Sohn und eine Tochter sind schwer verletzt; der Knabe hat vor Schreck die Sprache verloren. Auf dem Gotthard liegen noch sechs, auf dem Pilatus noch fünf Meter Schnee.

Eisenbahnbeamte und Eisenbahnarbeiter als Erfinder. Für das abgelaufene Rechnungsjahr haben aus dem im Haushaltsplan der preußischen Staatsbahnverwaltung zur Belohnung nützlicher Erfindungen vorgesehenen Mitteln 70 Beamten und Arbeitern der Verwaltung Belohnungen im Gesamtbetrage von 22 000 Mark bewilligt werden können. Sie erhielten diese Summe für Erfindungen und Verbesserungen, die zur Erhöhung der Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit beitragen.

Briefmarken als Zahlungsmittel bei der Post. Infolge des Kleingeldmangels hat die Reichspostverwaltung die Schalterbeamten angewiesen, ungebrauchte, noch in sauberem Zustande befindliche Briefmarken in beschränkter Menge in Zahlung zu nehmen.

Verhaftung des Rittmeisters Lustig. Rittmeister v. Lustig, der im Wiener Kettenhandelprozeß Kranz und Genossen eine so große Rolle gespielt hat und gegen den nach Beendigung des Prozesses eine Untersuchung eingeleitet worden war, ist nunmehr verhaftet und dem Heeresdemissionsgericht eingeliefert worden.

Das Ministerium des Innern gegen übereilte Kriegsdenkmalspläne. In manchen Gegenden sind jetzt schon Bestrebungen im Gange, die sich auf Errichtung von großen Kriegsdenkmälern richten und für solche Zwecke Sammlungen vorbereiten. Dagegen wendet sich ein Erlaß des preußischen Ministers des Innern, in dem gesagt wird: „Die Sorge hierfür (für solche Denkmäler) muß der Zeit nach dem Friedensschluß vorbehalten bleiben. Während des Krieges sind alle Anstrengungen ausschließlich auf die Erringung des Sieges zu richten."

Ein zeitgemäßer Wahlspruch. Der Mangel an Kleingeld hat auch eine Anzahl bayerischer Stadtgemeinden veranlaßt, Ersatz-Papiergeld herstellen zu lassen. Der Magistrat in Wasserburg a. Inn darf nun für sich wohl in Anspruch nehmen, bei der Herstellung des papiernen Ersatzgeldes den originellsten Gedanken gehabt zu haben; er ließ nämlich die Rückseite der Scheine mit dem zeitgemäßen Wahlspruch: „Durch—Aus—Maul—Halten!" schmücken. Diese goldenen Worte dürften dem Wasserburger Papiergeld einen über den Nominalwert hinausgehenden Sammelwert verleihen.

Weniger Gebäck für Reisebrotmarken. Die am 16. April d. J. in Kraft getretene Herabsetzung der Mehlration hat auch eine Herabsetzung der gegenwärtig auf die Reisebrotmarken entfallenden Menge an Gebäck zur Folge. Vom 16. April ab werden auf Reisebrotmarken nur 200 Gramm Gebäck täglich verabfolgt. Für jeden Tag der Reise erhalten daher Reisende vier Reisebrotmarken. Die Lauffrist für die Marken alten Musters ist bis zum 15. Mai d. J. verlängert worden, mithin sind noch bis zum 15. Mai die Marken alten und die neuen Musters nebeneinander in Geltung, vom genannten Tage nur noch die Marken neuen Musters.

Ein Stadtbaumeister als Dieb. Der Stadtbaumeister Otto Troll aus Zeitz wurde von der Naumburger Strafkammer wegen Diebstahls zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Er war abgefaßt worden, als er mit einem Schlüssel das Pult eines anderen Beamten, in dem dieser die Löhne der Arbeiter aufbewahrt hatte, zu öffnen versuchte. Aus dem Pult waren schon öfters Geldbeträge abhanden gekommen.

Notgeld an Eisenbahnkassen. Über die Annahme von Notgeld durch die Kassen der Eisenbahnverwaltung hat der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten verfügt: „Von den Stadtgemeinden, Spar- und Darlehnskassen werden vielfach zur Behebung des derzeitigen Mangels an Scheidemünze als Notgeld 5-, 10- und 50-Pfennigstücke und -scheine mit der Verpflichtung der Wiederannahme und der Einlösung der städtischen Kassen, der Sparkassen usw. ausgegeben. Ich will nichts dagegen einwenden, daß dieses Notgeld auch von den Eisenbahnkassen im Bezirk der Ausgabe im Einzelfalle bis zu 90 Pfennig in Zahlung genommen wird. Das Notgeld ist von den Eisenbahnkassen nicht wieder zu verausgaben, sondern so schnell als möglich bei den städtischen Spar- usw. Kassen gegen Reichsmünzen und Scheine umzutauschen."

Einfuhr und Vertrieb von Schweizer Käse. Die zuständige Stelle der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. gibt bekannt, daß die zurzeit bis zum 30. April 1917 gültige Regelung über Einfuhr und Vertrieb von Schweizer Käse auch über diesen Zeitpunkt hinaus bis auf weiteres in Geltung bleiben wird. Entsprechend dem jetzigen Schweizer Exportpreise für Schweizer Hartkäse (Emmenthaler Käse) von 400 Franken für 100 Kilogramm wird der Kleinhandelshöchstpreis für diese Käsesorte nunmehr auf 3,10 Mark für ½ Kilogramm festgesetzt. Im übrigen verbleibt es bei den bekannten Bedingungen über die Zuschläge. Leider merkt die Bevölkerung nichts von der Einfuhr, da fast nirgendwo Schweizer Käse zu erwerben ist.

Beschlagnahme von verdorbenen Konserven. Da über die Beschlagnahme von verdorbenen Konserven in weiten Kreisen noch große Unklarheit herrscht, so macht der Kriegsausschuß für Öle und Fette darauf aufmerksam, daß seit dem 15. Februar 1917 folgende Verordnung des Reichskanzlers besteht: „Alle verdorbenen oder sonst für die menschliche Ernährung nicht geeigneten, ganz oder teilweise aus tierischen Stoffen hergestellten Konserven, Würste, sowie sonstige Fleisch- und Fettwaren, die in gewerblichen oder Handelsbetrieben anfallen", sind dem Kriegsausschuß für Öle und Fette, Abteilung Knochenverwertung Sektion B. Abdeckereiwesen, anzumelden und abzuliefern.

Kriegswucher in der Apotheke. Ein seltener Fall von Kriegswucher stand vor der Strafkammer in Oppeln unter Anklage. Der Apothekenverwalter Vogel in Leschwitz hatte Branntwein, den er vorgeblich zur Bereitung von Arzneimitteln brauchte, zu Trinkzwecken verkauft und rund 2000 Mark daran verdient, indem er für das Liter, das ihn nur 5 Mark gekostet hatte, 8—10 Mark forderte. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 1000 Mark Geldstrafe.

Bestrafung von Lebensmittelfälschern und Wucherern. Die Lebensmittelfälscher und Kriegswucherer scheinen jetzt von den Gerichten etwas schärfer angefaßt und nicht nur zu Geldstrafen, sondern, mehr als bisher, auch zu Gefängnisstrafen verurteilt zu werden. Unter den Verurteilungen der letzten Woche sind drei Monate Gefängnis für eine Landwirtsfrau, viermal 14 Tage für Milchhändlerinnen, dreimal ein Monat und zweimal zwei Monate für Melker, sechs Wochen für einen Milchkutscher und zweimal neun Monate und je 3000 Mark Geldstrafe für einen Molkereibesitzer und seine Ehefrau festzustellen. Ferner erhielten ein Landwirt zwei Monate Gefängnis und 30000 Mark Geldstrafe und ein Fleischer sechs Monate Gefängnis und ein Jahr Ehrverlust. Wegen Wuchers wurden verurteilt: ein Kaufmann zu sechs Wochen Gefängnis, zwei Garnhändler zu je 15000 Mark Geldstrafe, ein Viehhändler zu einem Monat und 1000 Mark, ein Großhändler und ein Kaufmann zu je acht Monaten.

Ein fideles Gefängnis. Die im Gefängnis zu Odessa internierten Sträflinge haben die Selbstverwaltung eingeführt. Sie haben aus ihren Reihen eigene Vorgesetzte gewählt, die für Organisation und Ordnung Sorge zu tragen haben; diese „Vorgesetzten" haben das Recht, ohne Bewachung in der Stadt zu verkehren. Die Zellen sind jetzt unverschlossen, da die Gefangenen ihr Ehrenwort gegeben haben, sich den Anordnungen der selbstgewählten Verwaltung zu fügen. Auf einer Versammlung beschloß man einstimmig, die neue Regierung anzuerkennen. Das ist der Gipfel!

Aufstieg begabter Volksschüler. In vielen Orten, namentlich größeren Städten sind jetzt bereits Aufbauten auf die Volksschulen in Aussicht genommen, die ohne Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Eltern den Aufstieg der Begabten in höhere Lehranstalten ermöglichen sollen. In Hamburg soll einer Anzahl von Volksschulen vom Ende der dritten Klasse ab ein neuer Zug von je vier Klassen mit zwei obligatorischen Fremdsprachen angegliedert werden. Ihm sollen dann die Berechtigungen der preußischen Mittelschulen zuerkannt werden. In Frankfurt am Main sollen die vierzehnjährigen Volksschüler durch einen Aufbau auf die Volksschule bis zum Ende der Mittelschule, bzw. der Untersekunda der Oberrealschule gefördert werden. In Breslau geht man mit der Absicht um, besondere Förderklassen nach dem 6. Volksschuljahre einzurichten, die nach drei weiteren Jahren zum Ziel der Mittelschule führen, von wo ein Übergang zur höheren Schule geschaffen wird. Die Berliner Oberbauten der Volksschule sollen folgendes erzielen: besonders begabte Volksschüler können nach Absolvierung der siebenten Klasse in eine Anstalt übertreten, die in sechs Jahren zum Abiturientenexamen oder in drei Jahren zum Einjährigen-Examen, bzw. zur Reife für die Obersekunda einer Oberrealschule führt. In Mannheim sollen die Begabten, die die zweitoberste Klasse der Bürgerschule durchgemacht haben, durch eine Übergangsklasse zum Eintritt in die Obertertia, bzw. die zweite Klasse der höheren Mädchenschule vorbereitet werden.

Heeresausrüstung. Bei vielen Firmen lagern noch Zuschnitte zu Heeres-Ausrüstungsgegenständen, z. B. Tornistern, Brotbeuteln, Zeltzubehörteilen, sowie einzelne Zubehörteile, wie Lederzuschnitte usw. Diese nutzlos lagernden Stücke können zum Zwecke der Verwertung beim Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Preuß. Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße 10, auf den amtlichen Vordrucken, die bei der Vordruckverwaltung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung und den einzelnen Handelskammern erhältlich sind, unter Beifügung von Mustern angeboten werden. Hierbei ist genau anzugeben, aus welchen Teilen die Zuschnitte usw. bestehen. Die für die Zwecke der Heeresverwaltung verwendbaren Vorräte werden, falls angemessene Preise gestellt werden, übernommen.

Keine Erhöhung der Margarinerationen. Kürzlich wurde berichtet, daß Aussicht vorhanden sei, daß durch Erhöhung der Margarinerationen der Bevölkerung eine größere Wochenmenge an Speisefetten als bisher zugeteilt werden könne. Diese Nachricht bestätigt sich leider nicht. Wenn auch gegenwärtig Rohstoffe in etwas größerem Umfange als bisher verfügbar sind, so bedeutet das doch nur eine so geringe Erhöhung der zur Versorgung der Bevölkerung erforderlichen Gesamtmenge an Speisefetten, daß sich damit eine irgendwie nennenswerte Erhöhung der Kopfquote nicht erzielen läßt.

Brot aus Kartoffelschalen!? In einer englischen Zeitung liest man unter der Überschrift „Schwarzbrot von Kartoffelschalen" folgendes: Unlängst erschien in den englischen Tageszeitungen nachstehende Notiz: „Der Amsterdamer „Telegraaf" erfährt von einem Neutralen, der aus Berlin zurückkehrte, daß die Lage dort schlimmer ist denn je. Das einzige, noch erhältliche Brot ist aus Kartoffelschalen hergestellt. In den meisten führenden Hotels ist es nicht mehr möglich, Kaffee, Tee, Zucker, Milch, Fleisch, Butter, Käse oder Kartoffeln zu erhalten." „Offenbar sind", so bemerkt hierzu der englische Schriftsteller, „ungeheure Mengen Kartoffelschalen erforderlich, um das Schwarzbrot für Berlin herzustellen. Aber wenn die Kartoffeln wirklich so rar sind, wie es die „Telegraaf"-Notiz hinstellt, würde es interessant sein, zu erfahren, wo alle diese Kartoffelschalen herkommen. Züchten die Deutschen Kartoffelschalen ohne Kartoffeln? Anscheinend bilden sich einige dieser unternehmungslustigen neutralen Blätter ein, daß es keine Grenze gibt für das, was man der britischen öffentlichen Meinung zumuten kann."

Deutsche Verständigung an der griechischen Grenze. Den Pionier-Zwischenpark hochoben über dem Doiran-See verwaltete ein richtiggehender bayerischer Landwehr-Pionier-Unteroffizier mit einigen Mann. Angehörige eines thüringischen Regiments holen sich einiges Material, und einer fragt: „Gann 'ch 'ne Schrotsääche (Schrotsäge) geborcht kriechen?" — „Bringst's nachdem aa z'rück!" ist die Antwort. — „Was sachsd du?" — „Z'ruckbringen sollst se!" mit deutlicher Betonung auf „z'ruck" und bereits leichtem Grollen in der Stimme. „Ich weeß nich, was de sachsd", erklärt verständnisvoll der thüringische Sachse. Da mischt sich ein mit internationalen Sprachkenntnissen ausgestatteter Freund ein: „Reduhr bringen sollst de de Sääche!" — „Ach so, reduhr gä'm soll ich se? No, da sach's doch kleich!"

Deutsche Postbeamte für die Türkei. Die türkische Regierung hat an das Reichspostamt das Ersuchen gerichtet, ihr deutsche Beamte zur Verwendung bei der türkischen Post- und Telegraphenverwaltung zur Verfügung zu stellen. Diesem Ersuchen ist stattgegeben worden. In den nächsten Tagen werden acht deutsche Beamte (fünf höhere, ein mittlerer und zwei Unterbeamte) in türkische Dienste übertreten. Die Verwendung der Beamten ist vorläufig auf zwei Jahre in Aussicht genommen.

Zollernfeier in Konstanz. Aus Anlaß der fünfhundertsten Wiederkehr des Tages, an dem der Burggraf Friedrich von Nürnberg durch Kaiser Sigismund mit der Mark Brandenburg belehnt wurde, fand in Konstanz im Beisein von Vertretern des Kaisers, des Großherzogs von Baden und des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen eine große Feier statt. Die Großherzogin Luise von Baden bezeichnete in einem Schreiben, das Oberbürgermeister Dietrich zur Verlesung brachte, den denkwürdigen Akt, der sich vor 500 Jahren vollzog, als den Markstein der ersten Verbindung zwischen Süd- und Norddeutschland, die jetzt im gewaltigsten aller Kriege in ihrer ganzen Größe und Kraft im Deutschen Reiche vor uns stehe.

Unausgenutzte Gemüsepflanzen. Der Botaniker Professor Dr. Graebner hielt jüngst in Berlin einen Vortrag über eine ganze Anzahl wild wachsender Pflanzen, die sich sehr gut zur Bereitung von Gemüsen und Salaten eignen, und die in andern Ländern, z. B. in England, Frankreich und Belgien, sich ständig auf den Speisekarten finden. Zu ihnen gehört z. B. die Brennessel, die in jugendlichem Zustande kurz über dem Boden abgeschnitten, gehackt und gewiegt, wie Spinat schmeckt. Es gehören ferner hierher die Sprossen des Hopfens, der Sauerampfer, die Vogelmiere und der Giersch oder Ziegenfuß; letzteren sollte man jedoch erst, um etwa vorhandene schädliche Stoffe zu entfernen, mit Salzwasser aufwellen lassen, worauf das Wasser weggegossen werden muß. Der Sommer liefert den Huflattich, den wilden Mohn oder Klatschmohn, die Malwen, wilde Hedericharten und verschiedene Doldengewächse, die man allerdings, da ihre Blätter denen des Schierlings ähneln, nur verwenden darf, wenn man sie genau kennt. Auch die Blätter der Rettiche und Radieschen lassen sich mit Vorteil für unsere Küche verwenden. Ein in England beliebtes Gericht sind die Blätter junger Primeln. Alle möglichen Distelarten werden in verschiedenen Gegenden gegessen. Manche Salatpflanzen, wie z. B. die Brunnenkresse, lassen sich auch als Gemüse zubereiten. Einen sehr guten Salat ergibt das gemeine Gänseblümchen. An Wurzelgemüsen sind zu nennen: die Erdeichel (Schweinenuß), die große gelbe Nachtkerze, die Zichorie u. a.

Wieder einmal die Versendung feuergefährlicher Gegenstände. In der Nacht zum 31. März ist ein mit Paketen gefüllter Post-Beiwagen auf der Strecke Berlin—Köln völlig ausgebrannt. Die Ursache des Brandes hat nicht mit Sicherheit festgestellt werden können; bei der Durchsuchung der Paketreste sind aber Spuren gefunden worden, die vermuten lassen, daß unter der Ladung sich trotz der häufigen öffentlichen Warnungen Pakete mit feuergefährlichen Gegenständen befunden haben. Bei dem Brand sind 1200 Postpakete vernichtet worden. Ähnliche Fälle von Postwagenbränden unter Vernichtung zahlreicher Pakete sind während des Krieges wiederholt vorgekommen. Auf das Verbot der Versendung feuergefährlicher Gegenstände, wie: Streichhölzer, Benzin usw. in Postpaketen kann daher nicht eindringlich genug von neuem aufmerksam gemacht werden.

Der „jüngste" Leutnant der österreichischen Armee ist der bekannte einarmige Klavierkünstler Graf Geza Zichy, obwohl er im Alter von 68 Jahren steht. Der Graf, der auch ein angesehener Schriftsteller und jetzt im Kriege einer der besten Tröster und Lehrer der einarmigen Verwundeten ist, wurde kürzlich vom Kaiser Karl in Audienz empfangen und bei dieser Gelegenheit zum Honvedhusarenleutnant ernannt.

Hilfe i. Haushalt!

Näh-Ahlen

Heft „Famos" D. R. G. M. Näht den Steppstich einer Nähmaschine! Jeder ist sein eig. Reparateur! an aller Art Lederzeug., Geschirren, Sätteln, Segeln, Zelten, auch Schuhen u. s. w.

M. 2,75 m. 4. versch. Nad. und 1 Rolle Faden. Versand unter Nachnahme.

L. Glass, Chemnitz, Glockenstraße 3, parterre.

Ersatzteile 4teilig M. 1,20 mehr.

Zahle gute Preise für

Kontrollkassen.

Angebote unter Nr. 1236 an **Heinr. Eisler,** Berlin SW 48.

Wirtschaftliche Nutz-Hühner-Zucht

mit Spar-, Koch- und Backbuch für die Kriegs- und Friedenszeit. Preis 80 Pf.

Zu beziehen durch **Maretzke & Märtin,** Trebnitz i. Schl.

Futterrübenkörner,

rote, verbesserte Eckendorfer Riesen-Walzen, kg 2,40 M. gegen Nachnahme, empfiehlt

Otto Schnieber, Trebnitz i. Schl.

Wer zerrissenes Schuhwerk, Geschirre, Leder, Zeltstoffe, Fahrradmäntel, Filz usw. selbst ausbessern will, verwendet vorzüglich die

Nähahle **Stepperin** D.R.G.M.

Solide, beste Konstruktion. Näht Steppstich wie Maschine. Leicht zu handhaben. Garantie für Brauchbarkeit. Viele Anerkennungen. Preis **Mk. 2.50** mit Nadelsortierung und Leinenzwirn, verpackt und postfrei. In Lederhandlungen käuflich oder direkt durch

Joh. Zucker Stuttgart-Botnang.

Ein Paar Schuhsohlen 95 Pf.

D. R. G. M. zum Selbstaufmachen. D. R. G. M.

Probetafel für 5 Paar große Sohlen zum Selbstausschneiden aus Korklinoleum 4/5 mm stark M. 3,75, 7 mm stark M. 4, gegen Voreinsendung oder Nachnahme, Porto extra, absolut wasserdicht, elastisch und sehr haltbar, was zahlreiche Anerkennungen (von Behörden und Zivil) beweisen. Probepaar 7 mm stark, auch für Absätze reichend, M. 1,50, offeriert **S. Strauss, Frankfurt a. M., Morgensternstr. 34.**

Lungen- und Halsleiden,

Nervenleiden, Schwächezustände.

Blutarmut, Frauenleiden (Katarrhe), **Stoffwechselstörungen** behandelt erfolgreich ohne Berufsstörung **Sanitätsrat Dr. med. Weise's** Ambul. Berlin 168, Zimmerstr. 96.

Harn- und Auswurfuntersuchungen. Auskunft kostenlos.

Bei Einkäufen, welche auf Grund der in diesem Blatte enthaltenen Inserate gemacht werden, bitten wir, sich stets auf dieses zu berufen. ***Die Expedition.***

Ware.	Glogau, 24. 4.		Militsch, 25. 4.		Neisse, 28. 4.		Patschkau, 26. 4.		Prausnitz, 25. 4.		Ratibor, 26. 4.	
100 Kilo Weizen	—	—	25,50	—	25,50	—	25,00	—	25,50	—	—	—
100 „ Roggen	—	—	21,50	—	21,50	—	21,00	—	21,50	—		—
100 „ Gerste	—	—	25,—	—	25,—	—	28,—	—	25,—	—	—	—
100 „ Hafer	27,00	—	27,—	—	27,—	—	27,—	—	27,—	—	—	—
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	13,00	—	9,—	—	10,00	—	10,—	9,00	10,—	—	10,00	—
100 „ Stroh	5,—	4,—	5,—	4,—	5,00	4,—	5,—	4,00	4,—	—	5,40	4,—
100 „ Heu	8,76	8,—	9,50	—	14,00	9 —	9,00	8 —	7,50	—	12,00	10,00
1 „ Butter	5,32	—	—	—	—	—	4,96	4,60	5,20	—	5,4[illegible]	—
1 Mandel Eier		—	—	—	—	—	3,45	3,00	3,45	—	—	—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.

Verwendung zur menschlichen Ernährung beschränkte sich zu Friedenszeiten auf die Herstellung von Bohnenmehl, das namentlich in Süddeutschland dem Spelzmehl beigemischt und mit diesem verbacken wird. Außerdem liefern ihre Abarten die im Westen so beliebten „dicken Bohnen" in halbreifem Zustand als Gemüse. Es hat sich aber gezeigt, daß sich die Ackerbohne, wenn sie geschält, also ihrer äußeren harten Schale beraubt wird, zur Herstellung schmackhafter und nährstoffreicher Gerichte ausgezeichnet eignet. Die Wicke, d. h. die gewöhnliche Sommersaatwicke, ist früher zur menschlichen Ernährung überhaupt nicht verwendet worden; sie ist aber hierzu in hervorragender Weise geeignet, wenn sie nur vorgewässert wird; sie wird zu diesem Zweck zunächst einen Tag unter kaltes Wasser gesetzt, am zweiten Tag wird das erste Wasser abgegossen und durch neues ersetzt, sie wird sodann einen weiteren Tag unter Wasser stehen gelassen und ist nach dem Abgießen des zweiten Wassers zur Zubereitung fertig, da sie durch die Wässerung ihren bitteren Geschmack verloren hat. Die aus ihr hergestellten Gerichte sind von den Linsengerichten kaum zu unterscheiden. Dasselbe gilt von der Peluschke, der gewöhnlichen rotblühenden Felderbse. Sie ist als Sommerfrucht von jeher in Form von Gemenge aller Art, namentlich im preußischen Osten, für Futterzwecke in größtem Umfange angebaut, zur menschlichen Ernährung aber nur in einzelnen Gegenden gebraucht worden. Sie hat vor der weißblühenden Saaterbse den Vorzug, daß sie viel geringere Anforderungen an den Boden und das Klima stellt und daher auch viel sicherer ist, als die Saaterbse. Sie wird daher auch wohl Sanderbse genannt. Die gewöhnliche, als Sommerfrucht angebaute Peluschke hat kein pralles rundes Korn wie die Erbse, sondern ein Korn mit eingedrückter runzlicher Oberfläche.

Bekannt ist, daß sowohl von der Saaterbse als von der Felderbse oder Peluschke einzelne Varietäten als Winterfrucht angebaut werden; von der großen Praxis wurde ihnen aber bisher keine Beachtung geschenkt. Zweck dieser Zeilen ist, insbesondere darauf hinzuweisen, daß es eine Winterpeluschke gibt, die sehr sicher ist, auch auf leichten Böden wächst und sehr hohe Erträge liefert. Sie hat ein pralles rundes Korn von der Größe der gewöhnlichen Saaterbse, von grauer, gesprenkelter Farbe, das nach vorhergegangener Wässerung Gerichte liefert, die im Geschmack von Linsengerichten kaum zu unterscheiden sind. In Dahlem wurde im Jahre 1916 ein aus Roggen und Winterpeluschken bestehendes Gemenge auf 27 Morgen angebaut, das auf den Morgen 14,66 Zentner Körner lieferte, die zu 60% aus Winterpeluschken bestanden.

Für die Kriegswirtschaft kann der Anbau der Winterpeluschke nur in dem Umfange in Frage kommen, in dem Saatgut zu beschaffen ist. Das vorhandene Saatgut sollte aber zur Aussaat kommen.

Bei der bestehenden Notwendigkeit, die heimische Wirtschaft vom Ausland unabhängig zu machen, wird aber auch der Anbau der Winterpeluschke in Zukunft nicht unbeachtet bleiben dürfen, weil sie im Gegensatz zur Saaterbse auch auf ganz leichten Böden befriedigende Erträge liefern und wesentlich sicherer sind als die Sommersaaterbse.

Unsere Saatgutzüchter, die sich in den letztverflossenen Jahrzehnten mit regem Eifer und gutem Erfolg der Züchtung guter Hülsenfruchtsorten zugewendet haben, werden in der nächsten Zukunft auf dem Gebiet der Hülsenfruchtzüchtung eine besonders aussichtsvolle Betätigung entfalten können. Die zum Anbau als Winterfrucht geeigneten Varietäten sollten dabei volle Berücksichtigung finden.

Verwertung der Trockenanlagen für die menschliche Ernährung.

(Veröffentlichungen des Preußischen Landwirtschaftsministeriums.)

Schon in dem Rundschreiben vom 20. Dezember 1915 über die Werbung von Kraftfutter im eigenen Betriebe sind die Landwirte aufgefordert worden, möglichst viele Trockenanlagen aufzustellen, um die in der eigenen Wirtschaft während des Sommers verfügbaren Mengen von grünen Pflanzenteilen, Wurzeln und Knollen in haltbare Form überzuführen und so die Futterbestände für den Winter zu vermehren. Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß im Laufe des Krieges zahlreiche Trockenanlagen eingerichtet und die bereits bestehenden nach Möglichkeit ausgenutzt worden sind. Wenn auch die durch den Krieg herbeigeführte Materialknappheit bei der Verfolgung dieser Bestrebungen vielfach hemmend gewirkt und wenn die durch den langen starken Frost der letzten Monate bedingte Kohlenknappheit mancherorts Störungen der Betriebe herbeigeführt hat, so ist doch auf diesem Gebiet eine ramhafte Gesamtleistung zu verzeichnen.

Es liegt nahe, die einmal bestehenden Trockenanlagen auch zur Unterstützung der menschlichen Ernährung heranzuziehen. Gerade die im frühen Sommer, also in der kritischsten Zeit des ganzen Wirtschaftsjahres anfallenden jungen Pflanzenteile zeichnen sich durch reichen Eiweißgehalt und hohe Verdaulichkeit aus. Wenn also von diesem Material erhebliche Mengen getrocknet und gemahlen werden, so dürfte das so anfallende grüne Pflanzenmehl einen wertvollen Beitrag zu den Nahrungsbeständen liefern.

Schon das eigentliche Gemüse fällt in einzelnen Monaten so reichlich an, daß seine Verteilung und Verwendung im frischen Zustand auf Schwierigkeiten stößt. Durch Trocknung wird es in Dauerware übergeführt und vor dem Verderben und vor der Vergeudung geschützt. Das gemahlene Trockengemüse hat bei allen Versuchen außerordentlich günstige Ergebnisse bezüglich der Verdaulichkeit und Bekömmlichkeit geliefert. Es sei hier u. a. auf die Resultate hingewiesen, die der Chefarzt des Krankenhauses Professor Dr. von Bergmann in Kiel mit der Verabreichung feingemahlenen Trockengemüses an Typhuskranke gemacht hat.

Aber auch andere junge grüne Pflanzenteile, die sonst nicht für die menschliche Ernährung herangezogen wurden, haben sich als durchaus brauchbar erwiesen. In dem Rundschreiben vom 24. Februar 1917 wurde auf die günstigen Erfahrungen hingewiesen, die mit der Verwendung von Hederichpflanzen in jugendlichem Stadium vor Eintritt der Blüte gemacht wurden. Das Unkraut zeigte sich dem Grünkohl bezüglich des Geschmacks und der Bekömmlichkeit überlegen. Gerade der Hederich fällt aber im Vorsommer in unseren Sommerhalmfruchtschlägen in so großen Mengen an, daß an Rohmaterial für die in Frage stehende Fabrikation kein Mangel besteht. Bekannt ist auch, daß z. B. die Blätter junger Brennesseln als Gemüse sich verwenden lassen, und noch viele andere Materialien haben sich als brauchbar erwiesen. Auf die Möglichkeit der Verwertung des beim Verziehen der Futter- und Zuckerrüben und beim Verdünnen der Raps- und Rübsenbestände anfallenden Pflanzenmaterials wurde schon aus anderem Anlaß hingewiesen. Zu der Verwendung des jungen Aufwuchses von Klee und Luzerne für Gemüsezwecke hat Haberlandt-Dahlem in der Zeitschrift „Die Naturwissenschaften" vom 30. Juli 1916, Heft 26, wertvolle Beiträge geliefert. Semmler ist der Meinung, daß auch der ganz junge Aufwuchs gesunder Wiesen für diesen Zweck wohl Verwendung finden kann. Zu bemerken ist hierbei, daß durch die feine Mahlung des Materials die etwa beim Genuß störend einwirkende Struktur und daß durch die Art der Zubereitung auch alle Bedenken in geschmacklicher Beziehung sich beseitigen lassen.

Nach alledem erscheint es angezeigt, daß sich die Besitzer von geeigneten Trockenanlagen in den ersten Sommermonaten, etwa vom Mai ab, in denen es an anderem Material zur Trocknung fehlen dürfte, der Trocknung und Mahlung grüner Pflanzenteile zuwenden und bezüglich der Brauchbarkeit der verschiedenen Materialien weitere Versuche anstellen. Besonders wichtig erscheint es dabei, alle etwa gemachten neuen Erfahrungen rechtzeitig bekannt zu geben. Die Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums ist jederzeit bereit, derartige Mitteilungen entgegenzunehmen und sie unverzüglich den in Betracht kommenden Interessenten bekannt zu geben.

Steine am Weg.

Roman aus schwerer Zeit von Hans Kurd.

(Nachdruck verboten.)

6) (Fortsetzung.)

„Anni, süße, liebe Anni! Dich liebte ich so rasend, so glücklich war ich mit dir. Und du bist fern von mir, getrennt durch den Tod. Du kommst nicht wieder, läßt mich allein, einsam. Ja, ich will es bleiben, muß es bleiben. Ich kann mit keiner andern je mehr glücklich werden!"

Er sah starr auf das Bild des Weibes in dem schlichten, weißen Kleide.

„Wie? du schüttelst den Kopf? Ach ja . . . du willst es ja . . . ich soll leben, leben . . . und deinen Tod als Preis. O, du lieber Schatten, steh mir im Weg, ich will dir treu bleiben . . . dich nur lieben, dich über den Tod hinaus. Warum gingst du, Gute, so früh schon von mir? Bringt dich mir auch keine Macht der Welt wieder zurück, steh mir bei von deinem verklärten Leben, rette mich vor mir selbst! Leb' wohl . . .!"

Wieder küßte er das kalte Glas und ging an seinen Platz zurück. Seine Gedanken jagten wirr und wild durcheinander. Sollte er wirklich zu Kliem gehen? Wußte er jetzt nicht, daß ein anderes Weib ihn in seine Netze lockte? Summte nicht immer noch das stumme Lied: Ich liebe dich! in seinem Hirn? Ach . . . sie hatte es wundervoll gespielt, lockend, lebensvoll! Das Weib! Selbst so begehrend, lebensvoll, schön, reich . . . frei . . . Und wie sie sich Mühe gab, ihre eigene Erregung zu bemeistern, die Erna Kliem, jetzt erst merkte er es, jetzt erst verstand er sie. . . .

Sein kühler Kaufmannskopf erkannte wohl die großen Vorteile einer Ehe mit Erna . . . aber . . . der Stein im Wege . . Das war der Schatten seines Weibes . . .

Seine Blicke glitten wieder hinüber zu dem Bilde, fast baten sie für die leisen Gedanken um Verzeihung.

Lächelnd blickte das Bild zu ihm herüber, schüttelte erst leise den Kopf, und die schmalen Lippen schienen zu flüstern:

„Paul Werner, du bist frei durch meinen Tod. Ich will dir nicht sein ein Stein im Weg. Geh . . . wähle neu . . . lebe . . . werde glücklich!" Und der einsame Mann starrte hinüber. Leise bebten seine Lippen:

„Leben, glücklich? Mit dir, du Gute, ja!"

Und wieder kam es flüsternd vom Bilde her:

„Auch mit einer andern, auch mit Erna. Sie liebt dich, darum gibt sie dir Ansehen und Reichtum zurück. Geh . . . wirb um sie! Ich will es."

Da neigte er seinen Kopf auf seinen Arm, und heiße Tränen quollen aus seinen Augen, bis der Schlaf ihn in seine Gewalt nahm und ihn in ein fernes, schönes Land führte, ins Eden der Träume.

* * *

Am nächsten Tage wachte Paul erst sehr spät auf. Sein Kopf schmerzte ihn heftig.

Lächelnd schüttelte er den Kopf über das ungewohnte Nachtlager; so hatte er tatsächlich geschlafen, sitzend, die Arme auf dem Tische.

Rasch machte er sich einen starken Kaffee zurecht, und dann wanderte er hinaus auf den Friedhof.

In seiner Seele war es heute so friedvoll ruhig, wie nie zuvor. Gern erinnerte er sich auch des gestrigen Abends, und ohne Erregung, ohne das Zucken des Herzens dachte er an Erna, an ihr feines Spiel.

Wieder ergab er sich resigniert in sein Schicksal, das ihn so tief hinabgeschleudert hatte und ihn nun wieder hob. Als er die Stätte des ewigen irdischen Friedens verließ und langsam durch die Straßen ging, kam ihm Winter in den Weg.

Lächelnd trat der zierliche, elegante Herr auf ihn zu und streckte ihm die Hand hin.

„Das ist nett, Paul, daß ich dich treffe. Ich wollte gerade zu dir."

„Freut mich, Herbert, aber du hättest mich nicht angetroffen."

„Na, dann hätte ich eben eine Karte hinterlassen und dir angekündigt, wann ich wiederkäme."

„Gewiß doch. Kommst du vom Geschäft?"

„Von welchem Geschäft? Ach so, du weißt noch nicht? Ich bin nicht mehr bei Franz Werner."

„Ach? Seit wann denn?"

„Nun, seit einigen Tagen."

„Und wohin gehst du?"

„Nicht weit. Ein paar Straßen weiter. Doch komm! Du hast ja genau so viel Zeit als ich. Drüben im Kaffeehaus will ich dir's erzählen."

Winter schob seinen Arm unter den des Freundes und zog ihn über die Straße.

Nachdem der Ober das Bestellte gebracht hatte, fing Winter an:

„Ja, ich bin weg von deinem Vater. Es war wirklich nicht mehr zum Aushalten, sage ich dir. Immer neue Knebelungen, neue Gemeinheiten . . . verzeihe, wenn ich offen rede, du kennst ihn ja . . . Erst entließ er den Hiehmer nach einer unfairen Verdächtigung. Doch der ist Gott sei Dank auch geborgen. Geht zu Kliem mit höherem Einkommen."

„Zu Kliem?" fragte Werner erstaunt.

„Ja. Und dann flogen noch neun jüngere Leute auf die Straße, weil sie eine neue Konkurrenzklausel nicht unterschrieben, und schließlich zog ich es auch noch vor, zu gehen."

„Das ist ja toll." Paul schüttelte den Kopf.

„Ja, es ist mehr als toll. Du weißt, dein alter Herr war von jeher Außenseiter. machte schon im alten Syndikat nicht mit. Jetzt ist das ja begraben, und an Stelle des Syndikats tritt ein Interessenverein der Grossisten unter der bewährten Führung Kliems. Zu diesem Verein gehe ich nun als Geschäftsführer. Ich will dem alten Werner schon zeigen, wie man auf faire Art Geschäfte macht."

„Hm, hm", machte Werner. „Das sieht meinem Vater ähnlich. Aber, Herbert, tu mir die Liebe, rumiere ihn nicht! Ich kenne dich als tüchtigen und auch als anständigen Menschen!"

Winter lächelte.

„Hab' keine Bange, ich will ihn nur zur Vernunft bringen. Er soll einsehen lernen, daß er nicht allein der Beherrscher des Marktes ist. Andere wollen auch leben. Und Platz ist doch wirklich genug für uns alle. Warum den so scharfen Kampf führen, wie es dein Vater dazu beliebt? Was machst du denn eigentlich?"

„Ich? Ich bin seit gestern von Körber fort. Am nächsten Ersten gehe ich nach Oberschlesien."

„Ach? Wohin denn da?"

„Zu Kliem."

Winter schlug vor Ueberraschung auf den Tisch, daß die Gläser klirrten.

„Mach' keine Witze!"

„Wirklich, Herbert. Als Leiter der Beuthener Filiale."

„Donnerwetter! Gratuliere von Herzen, Paul. Das freut mich aber wirklich. Ja, dann gehst du aber selbst ins andere Lager über?"

Paul Werner zuckte die Achseln.

„Na ja," meinte Winter, „es ist ja schließlich gleichgültig, wo man sein Brot verdient, und für wen man arbeitet. Die Hauptsache ist, man sitzt warm und wird anständig behandelt. Da haben wir also wieder indirekt Fühlung miteinander. Das freut mich. Weiß das dein Vater schon?"

„Das weiß ich nicht. Schließlich ist ihm und mir das gleichgültig."

„Du hast recht. Ich muß übrigens heute noch zu ihm. Er hat mir ganz widerrechtlich meine letzte Gratifikation einbehalten. Die hole ich mir heute noch. Wir sehen uns hoffentlich noch, bevor du losgehst, nicht wahr? Also auf Wiedersehen. Direktor Werner!"

„Auf Wiedersehen!“

Die Freunde schüttelten sich die Hände, und Winter verließ das Lokal.

Paul blieb noch eine Weile sitzen und dachte an seinen Vater. Er war also noch immer so unfein zu seinen Angestellten wie früher, und immer noch so trotzig in bezug auf das Zusammengehen mit anderen Grossisten.

Paul schüttelte den Kopf.

So konnte das unmöglich weitergehen, denn eines Tages mußte Franz Werner schließlich sich doch geschlagen geben, und dann ... dann fallierte schließlich ein altes, großes Haus. Sein einstiges Erbe! Ah ... vorbei ... Die Räume betrat er wohl nie mehr im Leben. Oder doch? Zukunft! Du bist grau, schleierhaft ... So ist es auch am besten.

11. Kapitel.

Herbert Winter ging, nachdem er seinen Freund allein im Café zurückgelassen hatte, geradeswegs zu seinem ehemaligen Chef.

Im Expeditionsbureau bat er einen der früheren Kollegen, ihn bei Werner anzumelden.

Nach kurzer Zeit kam der Angestellte heraus und wies Winter stumm hinein.

Unfreundlich, kalt blickte ihn das stahlgraue Auge des Kaufmanns an.

„Sie wünschen, Herr Winter?“ fragte Franz Werner kurz, ohne dem Gast einen Stuhl anzubieten.

„Ich habe mich angemeldet, Herr Werner, da unsere Korrespondenz zu keinem Resultat für mich führte. Sie lehnten meine berechtigten Forderungen schriftlich ab, und ich komme nun, mir die einbehaltenen Bezüge selbst zu holen.“

Werner schüttelte heftig den Kopf.

„Und ich zahle keinen Pfennig!“ entgegnete er kurz.

„Dann muß ich die Klage anhängig machen!“

„Tun Sie das, bitte, es steht Ihnen ja frei!“

„Gewiß, und ich lasse mir auch mein Recht, selbst von Ihnen nicht nehmen, Herr Werner.“

Werner zuckte kühl die Achseln und wollte sich in seine Arbeit vertiefen, als er plötzlich wieder herumfuhr:

„Sie sind ‚drüben‘?“

„Wo drüben?“ fragte Winter.

„Bei Kliem?“

„Nein.“

„Aber doch indirekt durch den neuen Verein, ein Syndikat in umschriebener Form?“

„Das bestreite ich nicht.“

Werner stand auf und trat vor den einstigen Prokuristen hin:

„Und Sie werden mich nicht schonen?“ zischte er wütend.

Winter hielt den zornvollen Blick ruhig aus.

„Dazu liegt ja auch keine Veranlassung vor“, meinte er gelassen.

Werner lachte heiser.

„Stimmt, Sie haben recht. Und .... mein .... mein Sohn ist auch drüben? He?“

„Sie wissen?“

„Ja, ich weiß, Herr! Aber, glaubt ja nicht etwa, daß euch der Kampf leicht wird, ich stehe noch fest.“

„Wozu regen Sie sich auf, Herr Werner? Die Welt ist groß genug und bietet Platz für uns alle.“

„Haben Sie meinen Sohn gesprochen?“

„Ja, eben war ich mit ihm zusammen.“

„Er geht nach Beuthen?“

„Wenn Sie es wissen, Herr Werner, weshalb fragen Sie?“ —

„Weil ich es bestätigt haben will.“

„Das bringt uns vom Thema ab, Herr Werner. Ich frage Sie nochmals, wollen Sie mir mein vorenthaltenes Geld freiwillig zahlen?“

Werner war an seinen Schreibtisch zurückgekehrt und stützte sich auf die linke Hand. Dabei sah er den Prokuristen mit blinzelndem Blick an.

„Winter, wollen Sie wieder zurück zu mir? Ich biete Ihnen das Doppelte, was Sie drüben bekommen.“

„Nein, ich will nicht, Herr Werner!“ entgegnete der andere scharf. „Glauben Sie etwa, ich sei ein so ordinärer Mensch, der seine Parteien für ein paar Tausend Mark mehr wechselt?“

„Hm, Sie sind doch nur Angestellter, hier wie dort!“ antwortete Werner geringschätzig.

Eine Blutwelle schoß Winter ins Gesicht.

„Also, Sie meinen, Herr Werner, Sie können mit einem Angestellten machen, was Sie wollen? Wir sind also ehrlose, willenlose Puppen für Sie, die Sie nach Belieben kneten und knebeln können, die Sie schlecht bezahlen und gemein behandeln dürfen? O nein, mein Herr, Sie täuschen sich! Auch der Angestellte ist Mensch, ist ein Wert. Freilich, nach Ihrem Sinne ist ja selbst der eigene Sohn Ihnen nichts wert, der kann ja hungern und darben, dem stehen Sie, als Vater, selbst in seinen schwersten Stunden nicht bei. Und wenn Sie es bei Ihrem eigenen Kinde ungestraft tun können, glauben Sie, bei den andern ginge es ebenso leicht. Sie irren, Herr Werner! Freilich, wir müssen arbeiten, müssen Ihnen und Ihren Gesinnungsgenossen Frondienste, Handlangertum leisten für unser täglich Brot, ja, aber unsere Persönlichkeit zu untergraben, unsere Gesundheit, unseren Lebensmut uns zu rauben, dazu haben Sie kein Recht. Einmal kommt auch für Sie die Strafe, Herr Werner, Sie werden an mich denken!“

Winter ballte die Faust und flammte den Großkaufmann an. Der saß ruhig da und blickte ihn groß an.

„Sie staunen über meine Sprache, Herr Werner. In mir steckte es schon jahrelang, und solange ich in Ihren Diensten war, mußte ich schweigen. Aber heute, es muß heraus, damit Sie endlich einmal hören, wie ich, wie jeder über Sie denkt. Sie sind ein Vampyr, der unser Blut saugt und sich dick und fett ißt durch unsere Arbeit, unsere Kraft, der uns zu Knechten macht, zu Tagelöhnern, dem selbst die Vaterschaft nicht Edelmut und hohen Sinn eingeben konnte, der seinen Sohn verleugnet, nur um seinen Willen durchzusetzen. Sie schämten sich nicht, bei der Beerdigung von Pauls Frau zu fehlen, da, wo Sie in erster Reihe zugegen, dem Sohne eine Stütze sein sollten, pfui Teufel!“

„Herr!“ brauste Werner auf und stand mit erhobener Faust vor dem erregten Winter.

Der sah ihn fest an.

„Wagen Sie auch das noch! Sie tun's moralisch mit Ihren Knechten täglich. An mir sollen Sie ans Ziel kommen.“

„Hinaus, auf der Stelle!“

„Wollen Sie zahlen?“

„Nein, nein und noch einmal nein!“ brüllte Werner, sinnlos vor Wut.

„Gut.“

Gelassen drehte ihm Winter den Rücken und ging langsam hinaus. An der Türe standen einige Angestellte des Handelshauses, bleich, zitternd in ahnender Angst, daß das Gewitter sich doch noch über ihren Köpfen entladen könnte, und mancher Graukopf dachte sorgenvoll an seine nächste Zukunft. Sie machten Winter ehrfurchtsvoll Platz, als er durch die Reihen der Tische schritt und dem Ausgang zustrebte.

Werner stand am Tisch und kämpfte seine Erregung nieder.

Noch gellten ihm die Worte, die er soeben gehört hatte, in den Ohren, Worte, die schlimmer waren als Peitschenhiebe.

Das hatte einer gewagt, der einmal bei ihm Angestellter war, und von dem er sie am allerwenigsten erwartet hatte, den er ganz in seinem Sinne erzogen zu haben glaubte!

Ah ... Das war kühn gesprochen ... unverschämt ... daß er ... nein ... man mußte sich beherrschen ...

Langsam wurde er ruhiger und überlegte sich die Worte des einstigen Prokuristen.

War er wirklich der Vampyr, den Winter so kraß geschildert hatte? Hatte er nicht das Recht, allein über das Los der Angestellten zu bestimmen? Er bezahlte sie anständig, mehr als anständig. Wo verdienten sie solche Summe anderswo? Ja ... und sie waren noch unzufrieden ... na, das konnte ja geändert werden. Paul? ... Ja ... Das war allerdings ... beschämend

Hm! Winter sprach da die öffentliche Meinung offen aus ... man hatte es ihm zu verstehen gegeben, schon neulich ... na ... ja ... der Sohn war ein Trotzkopf ... der wollte nicht bitten kommen. Sollte er etwa? ... Nein ... nein ... dem Jungen gebührt der erste Schritt ...!

Er dachte ans Geschäft.

Der Paul ging nun bald fort ... hm ... und Winter blieb hier ... Zwei Feinde ... zwei starke Werte ... den Sohn mußte er wiederhaben, um jeden Preis ... aber wie? ...

Heute war er zu aufgeregt, heute konnte er nicht mehr nachdenken ...

12. Kapitel.

Hell strahlte die Sonne am wolkenlosen Himmel, und durch die junge grünende Natur ging ein laues Frühlingswehen. Die von der Tauzeit ständig feuchten Fluren und Straßen waren nun endlich wieder trocken. Und mit dem einziehenden Frühling wurde auch das Herz des einsamen Mannes, der noch oben in seiner bescheidenen Wohnung hauste, weiter, wieder freier atmete die junge Brust, in der die rasch dahineilende Zeit die Wunde zu heilen begann, die ein herbes Schicksal gerissen hatte.

Aber wie sah es heute in der kleinen Wohnung aus! Die Wände nackt und kahl, die Fenster jeder Hülle entblößt, aller Zierat verschwunden, die Möbel zusammengestellt, Koffer, Körbe und Kisten harrten des Abholens.

Er wollte sich nicht trennen von dem alten Hausrat, jedes Stück war ihm noch lieb und wert, jedes eine alte Erinnerung, froh oder schmerzlich, bergend, und alle jene gelben Stücke sollten ihn begleiten in seine neue Heimat.

Paul Werner war schon früh aufgestanden.

Noch einmal trat er ans Fenster, blickte hinab auf die Straße, die friedlich und still im grauenden Morgen dalag, blickte noch einmal über das endlos sich dehnende Häusermeer, Abschied nehmend, Abschied für immer von der Vaterstadt, der geliebten Heimat, von den Tagen des Glückes, der Not, des Hasses, Kampfes und auch der Liebe. Alles hatte er geordnet. Kliem selbst hatte ihm das Geld angeboten, seine Gläubiger befriedigen zu können, und ihm dadurch die große, geheime Sorge abgenommen.

Die Pflege des Grabes hatten die Nachbarn gern übernommen, natürlich zahlte er den Leuten eine Entschädigung. Sie waren arm und freuten sich über die kleine Hilfe, und Paul Werner wußte es, kannte es, das In-Not-Sein, das Darben und Ringen. Sie sollten ihn in gutem Andenken haben.

Gestern hatte er Abschied genommen von seinen lieben Toten, hatte still gebetet an ihren Gräbern ... nun konnte er gehen und sich ein neues Leben, ein reiches Glück erkämpfen.

Kliem war erst kürzlich in Beuthen, hatte selbst dort eine Wohnung gemietet und den Möbelwagen bestellt.

Heute sollte Paul endgültig übersiedeln. In einer Stunde kamen die Männer und luden den Hausrat auf.

Er zündete sich eine Zigarre an und blickte hinunter aus der altgewohnten Höhe.

Und langsam zogen die alten Bilder an ihm vorbei, sein Bruch mit dem Vater, seine Heirat, die schreckliche Zeit der Stellungslosigkeit, dann sein Eintritt bei Körber, der Tod des geliebten Kindes, der Tod der Frau! Das alles war ihm tief in die Seele geschrieben. Das Neue kam ja alles so schnell, daß es in seinen Phasen gar nicht recht haftete in seiner wunden Seele. Nur das eine noch wußte er, er ging nun fort, und ihn begleitete der Schatten seiner geliebten Anni in seine Zukunft.

Und würde je dieser Schatten, der mahnend und warnend nun ihm vorschwebte, ihn freigeben? War's nicht ein Druck, den er empfand, daß der Geist seines Weibes ihm Nacht um Nacht erschien? Freilich, er hörte immer noch ihre Worte: Bleib frei und wähle neu! Aber durfte er das wirklich? Wenn nun der Schatten nicht weichen wollte? Die Lebende hatte zwar anders gesprochen, doch zwischen Leben und Tod ... da lag eine große Welt, die des Geistes ...

Arbeiten! Arbeiten! klang es in seinem Herzen.

Und noch einmal dachte er an sein Glück!

Er war nun endlich am Ziel mit seinen Wünschen, war groß, frei, selbständig!

Am Ziel?

Nein, noch nicht! Denn das war ihm schon durch die Geburt bestimmt, das Ziel hieß: Erbe des Geschäfts, Besitzer des Hauses F. Werner. Und wohin kam er? Zu den Feinden seines Vaters!

Gegen seinen Willen freilich ... Der Vater hatte ihn verstoßen, enterbt!

Nun war er doch auch sein Feind!

Ja! Und jetzt mußte er sein eigen Blut bekämpfen, mußte scharfe Zwietracht halten, mußte, wo doch Blut zum Blut zur Eintracht drängte.

War das nicht frevelhaft? War das etwa nur ein großer Trick des Gönners, den Sohn gegen den Vater auszuspielen, um geschäftliche Vorteile zu erhaschen?

Ah! Also nicht selbstlos, nein, reine Selbstsucht?

Sollte er da so niedrig denken, durfte er da diese Stellung annehmen?

Jetzt, wo er abreisen sollte, jetzt sah er die Falle, jetzt sah er den Abgrund und erschrak.

Was ihn von seinem Vater trennte, das war rein persönlicher Gegensatz, aber darum hatte keiner das Recht, jenen persönlichen Streit zu seinen Gunsten auszunutzen, keiner, auch Kliem nicht.

Nein, der erst recht nicht.

Gab es einen Wirtschaftskampf gegen seinen Vater, dann durfte er ihn nicht mitkämpfen gegen den Vater, nie ...

Jetzt kam es ihm so erschreckend deutlich zum Bewußtsein, das Unredliche seines Tuns, ja das Unmögliche.

Er trat vom Fenster zurück und nahm den Vertrag aus der Tasche.

Noch einmal las er das umfangreiche Aktenstück, in dem jeder Abschnitt genau formuliert war. Hastig durchflog er ihn, suchend, prüfend ... ha ... er lachte hellauf ... Kliem, du Fuchs, noch hast du mich nicht ... da ... du hast vergessen, dich selbst zu sichern ...

Paul Werner klappte den Vertrag zu, ein Ruck ... er lag zerrissen am Boden.

„Aeh!“ machte er mit einer Gebärde des Ekels und ballte die Faust.

(Fortsetzung folgt.)

Anbau der Hülsenfrüchte, namentlich Wintererbse.

(Mitteilungen der Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums.)

Die Hülsenfrüchte spielen in der Kriegswirtschaft eine besonders bedeutsame Rolle, weil sie dank ihres hohen Eiweißgehaltes am besten geeignet sind, das Fleisch zu ersetzen. Erbsen, Linsen, Bohnen enthalten rund 20 % verdauliches Eiweiß, während Weizen und Roggen kaum 10 % davon aufweisen. Da sich aber das Eiweiß bei den Getreidearten nur in den äußersten Zellschichten des Kornes befindet, geht der größte Teil desselben beim Mahlen in die Kleie, kommt also der menschlichen Nahrung gar nicht zugute. Bei den Hülsenfrüchten sind dagegen diese wertvollen Nährstoffe im ganzen Korn gleichmäßig verteilt, und ihre Vorbereitung beschränkt sich — wenn eine solche überhaupt vorgenommen wird — auf die Entfernung der äußeren harten Schale, die nur wenig Nährstoffe enthält. In Friedenszeiten wurden zur menschlichen Ernährung herangezogen einmal die Linsen, die aber von der deutschen Landwirtschaft im Großbetriebe kaum angebaut werden und die deshalb in beträchtlichen Mengen vom Ausland, namentlich von Rußland, eingeführt wurden. In Deutschland beschränkt sich ihr Anbau in der Hauptsache auf Hessen, Thüringen und Franken. Daher kommt es auch, daß ihre Bestände während des Krieges so schnell zusammengeschmolzen sind. Die Bohne, d. h. die Busch- oder Kruppbohne, ist in der Hauptsache auf den garten- und feldmäßigen Gemüsebau angewiesen und wird in Deutschland in größerem Umfange nicht angebaut. Die weißblühende Saaterbse hat von jeher den Markt beherrscht, weil sie im landwirtschaftlichen Großbetrieb in vielen Varietäten angebaut wird. Sie ist aus der rotblühenden Felderbse, der Peluschke, hervorgegangen, was sich schon darin zeigt, daß man bei der Saaterbse häufig Rückfälle zur rotblühenden Felderbse beobachten kann.

Im Kriege haben sich diese Verhältnisse gänzlich verändert. Zunächst wurde die Ackerbohne, auch Pferde- oder Saubohne genannt, zur menschlichen Ernährung herangezogen. Ihre